Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

43 (20.2.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM, durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtliche Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 43 — Samstag, 20. Sonntag, 21. Februar 1943 — Jahrgang 81

Zwischen Asowschen Meer und Orel
Fortdauer der schweren Abwehrkämpfe

Vorgedrungene feindliche Kräfte zurückgeworfen - 32 Sowjetpanzer vernichtet - Im Donezgebiet eingeschlossener feindl. Kräfteverband vor seiner Vernichtung - Im nördl. Kampfraum 38 feindliche Flugzeuge abgeschossen - An der tunesischen Front Gassa und Sbeitla besetzt. Hohe Gefangenen- und Beutezahlen

Wehrmachtsbericht von heute Samstag

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 20. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei anhaltendem Tauwetter kam es im Kubanbrückenkopf nur zu örtlichen feindlichen Angriffen, die überall scheiterten.

Zwischen Asowschem Meer und im Raum südlich Orel hielten die schweren Abwehrkämpfe an. Gegenangriffe deutscher Infanterie- und Panzerverbände warfen an mehreren Frontabschnitten vorgedrungene feindliche Kräfte zurück. 32 Panzer wurden dabei vernichtet.

Der im Donezgebiet eingeschlossene feindliche Kavallerieverband steht auf engstem Raum zusammengedrängt vor seiner Vernichtung.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront brachen erneute von Artillerie und Panzern unterstützte Angriffe am Widerstand der deutschen Truppen zusammen.

Starke Verbände der Luftwaffe bekämpften mit guter Wirkung am Tage und in der Nacht die Angriffsverbände und den Nachschub des Feindes. Deutsche Jäger schossen allein über dem nördlichen Kampfraum 38 feindliche Flugzeuge ab.

An den harten Abwehrkämpfen im Donezgebiet zeichnete sich das 48. Panzerkorps unter der vorbildlichen Führung des Generals der Panzertruppen von Knobelsdorff besonders aus. Die 15. Flakdivision der Luftwaffe war hervorragend an der Zerschlagung feindlicher Panzerangriffe beteiligt.

An der nordafrikanischen Front nahmen die Kämpfe ihren erwarteten Verlauf. Die Orte Gassa und Sbeitla wurden besetzt. Im Laufe der bisherigen Kämpfe wurden fast 3000 Gefangene, in der Masse Amerikaner, eingebracht und 169 Panzer, 95 Panzerspähwagen, 36 Selbstfahrer-Lafetten und 60 andere Geschütze sowie zahlreiche Kraftfahrzeuge vernichtet oder erbeutet.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht ohne militärischen Erfolg einige Orte in Nordwestdeutsch- und Westdeutschland, darunter wiederum Wilhelmshaven, an. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Durch Jagd- und Flakabwehr wurden 11 feindliche Kampfflugzeuge abgeschossen.

*

Der italienische Wehrmachtsbericht

Erfolgreicher Angriff auf Geleitzug.

DNB Rom, 19. Febr. Im italienischen Wehrmachtsbericht vom Freitag wird bekanntgegeben, daß die im Mittelabschnitt der tunesischen Front in Gang befindlichen örtlichen Kampfhandlungen sich weiter günstig entwickelt haben. Die italienische und deutsche Luftwaffe waren erfolgreich an den Kämpfen beteiligt. Sie belegten Truppen- und Kraftfahrzeugansammlungen im Tiefflug mit Bomben und Maschinengewehrfeuer.

Im Nordabschnitt wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Die Häfen von Tripolis und Bengasi wurden bombardiert. Ueber der Straße von Sizilien schoß ein deutscher Jäger ein britisches mehrmotoriges Flugzeug ab.

In der Nacht zum 18. Februar griff ein Verband unserer Torpedoflugzeuge trotz sehr schlechter Witterungsverhältnisse vor der algerischen Küste einen geschützten feindlichen Geleitzug an. Vier Dampfer, darunter ein 10 000-Tonnen-Dampfer, erhielten Treffer. Zwei der Dampfer sind anschließend gesunken."

Arbeit und Opfer der Heimat sind die Waffen des Soldaten an der Front.

Innere Haltung ist alles

In seiner Rede in Nürnberg hat Reichsleiter Alfred Rosenberg dieser Tage daran erinnert, daß das Schicksal unserer Generation nicht Frieden heißt, sondern Kampf. Wir alle sind hineingestellt in eine Zeit, in der in erbitterten Schlachten in harter Arbeit eine neue Welt geformt wird, die endlich der Sehnsucht der lebensstarken Völker gerecht wird. Der Kampf unserer Generation sichert vielen Geschlechtern nach uns ein Leben der Ehre, der Arbeit und der Entfaltung. Uns aber bedeutet das, daß wir tapfer standhalten gegen den Ansturm des Bolschewismus, der für alle Völker das sichere Verderben bedeutet. Eine soldatische Nation, wie die deutsche, weiß, wie schmerzlich es ist, wenn Gelände, das von unseren Truppen in tapferem Kampf erobert worden ist, in beweglicher Kampfführung geräumt wird. Aber nicht das ist entscheidend, an welchem Längengrad unsere Front steht, sondern allein, daß der Ansturm des Feindes zerschlagen wird. Und dafür ist entscheidend die innere Haltung in den großen Bewährungsstunden unseres Volkes. Stark ist ein Volk nur dann, wenn jeder Einzelne, wenn jeder Mann und jede Frau hart ist gegen sich selbst, wenn sie alles den Notwendigkeiten des totalen Krieges unterordnen. Gerade nach der neuen Winteroffensive der Bolschewisten hat sich in Europa eine Situation ergeben, die absolut klar ist. Die bolschewistische Gefahr ist weit größer, als irgendein Volk es geglaubt haben mag. Die Konsequenz daraus aber ist, daß wir nun erst recht das Aeußerste aus uns herausholen, um den Feind zu schlagen, der vernichtet werden muß, wenn Europa und Deutschland und der deutsche Mensch leben wollen. Und so wird das Massenaufgebot des Feindes zuschanden werden an der kämpferischen Entschlossenheit der deutschen Front und der deutschen Heimat, an unserer inneren Haltung!

Bei Schnee, Schlamm und Nässe - Die Kämpfe im Nordabschnitt

DNB. Bei anhaltendem Tauwetter traten die Bolschewisten zu erneuten Angriffen gegen die Fronten südöstlich des Ilmensees an. Obwohl unsere vom Schmelzwasser und Regen völlig durchnäßten Grenadiere in überschwemmten Stellungen kämpfen mußten, standen sie unerschütterlich in den fortgesetzt anbrandenden Wellen der Sowjets. Sie wichen keinen Schritt und schlugen alle Angriffe ab. Der harte Kampf kostete die Bolschewisten täglich neue schwere Verluste. 149 Sowjetpanzer wurden in den drei ersten Tagen der wiederauflebenden Abwehrschlacht vernichtet, und Tausende gefallener Bolschewisten liegen in dichten Haufen vor den deutschen Stellungen, wie sie von den Maschinengewehren niedergemäht und im Sperrfeuer zerschlagen wurden. Ueber 500 tote Sowjets vor einem einzigen Stützpunkt, 60 Panzerabschüsse im Abschnitt einer deutschen Division, 21 000 auf schmalem Raum verschossene Granaten an einem Tage, das sind Einzelzüge aus dem Gesamtbild des erbitterten Ringens.

Trotz aller Hilfe durch die schweren Waffen ist es aber der einzelne Kämpfer, auf den es immer wieder ankommt. Neben dem westfälischen Pionier, der einen beschädigten Panzer zweimal anspringt und mit Sprengladungen vernichtet, steht der süddeutsche Unteroffizier, der erst die ausgestiegene Besatzung eines bewegungsunfähigen Panzers niederkämpft um dann mitten im feindlichen Feuer mit Handgranaten den Koloß zu sprengen, ebenso vorbildlich der junge hamburgische Leutnant, der sich schwerverwundet ganz allein durch eingedrungene Bolschewisten zum Divisionsgefechtsstand durchschlug und dort den Einbruch so rechtzeitig meldete, daß die feindliche Stoßgruppe vernichtet werden konnte. So reihte sich Kampf an Kampf, bis der bolschewistische Ansturm wieder zusammenbrach.

Sehr ähnlich ist das Bild der Kämpfe südlich des Ladogasees und vor Leningrad. Auch hier erschweren Tauwetter und Schnee, Sümpfe und Wälder den Abwehrkampf gegen die feindliche Uebermacht. An einer Stelle war es dem Feind vor acht Tagen unter schwersten Ausfällen gelungen, in die deutschen Stellungen einzudringen. Sofort herangeführte Reserven fingen die bolschewistischen Massen auf und warfen sie Schritt für Schritt wieder zurück. Dabei vernichteten die zum Gegenstoß angesetzten Grenadiere und SS-Verbände in den ersten vier Tagen ihres Angriffs 73 Sowjetpanzer. Zäh hielten sie in den folgenden Tagen allen feindlichen Gegenstößen stand. Auch am 17. Februar zerbrach an ihnen die Masse von zwei Sowjetregimentern, die nach heftigem Artilleriefeuer und mit Unterstützung von 30 Panzern die verschlammten deutschen Stellungen achtmal hintereinander anrannten. Diesen letzten Ansturm bezahlte der Feind, abgesehen von seinen schweren Menschenverlusten, allein mit 18 Panzern, so daß sich die Zahl der Panzerabschüsse im Raum südlich des Ladogasees seit dem 12. Januar auf über 650 erhöhte.

Die Luftwaffe konnte sich wegen der ungünstigen Sichtverhältnisse nicht zur vollen Wirkung entfalten. Dennoch stürzten sich unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge durch die Wolkenlöcher herab und trafen feindliche Bereitstellungen und Kolonnen schwer. Jäger begleiteten die bombentragenden Verbände und schossen bei ihrer Sicherung 10 feindliche Flugzeuge ab.

*

Verhinderter Einbruch durch Riesensprengung

DNB. In einem Abschnitt der mittleren Ostfront hatten die Bolschewisten in monatelanger Arbeit einen Stollen unter die deutsche Stellung vorgetrieben, um durch Sprengung und gleichzeitigen Angriff einen Einbruch in unsere Linien zu erzwingen. Die Grenadiere hatten durch Abhorchen der Arbeitsgeräusche den ungefähren Verlauf des Stollens erkundet. Die Grabenbesatzung wurde zurückgezogen bis auf zwei Gruppen, die sich in einiger Entfernung von der erwarteten Sprengstelle eingruben. Dort warteten sie auf die Sprengung, die jeden Augenblick erfolgen konnte. In einer der letzten Nächte war es dann schließlich so weit. Ein dumpfes Grollen, der Boden erzitterte, und Erdfontänen spritzten gen Himmel. Kaum waren die letzten Erdschollen zu Boden geprasselt, als auch schon eine starke feindliche Kampfgruppe den Sprengtrichter stürmte, der eine Tiefe von 12 Meter und einen Durchmesser von etwa 50 Meter hatte. Gleichzeitig legten bolschewistische Artillerie und Granatwerfer einen Feuerriegel zwischen den Trichter und die Hauptstellung, um einen Gegenstoß unserer Grenadiere zu verhindern. Inzwischen hatten sich unsere halb verschütteten Grenadiere von den Erdmassen befreit. Die beiden Gruppenführer, Unteroffiziere eines niedersächsischen Grenadierregiments, rissen die Maschinengewehre herum und legten Feuersalven auf die eingedrungenen Bolschewisten. Dann gingen die beiden Gruppen von beiden Seiten des Trichters gegen den Feind vor, warfen sich auf die vielfache feindliche Uebermacht und rieben sie in hartem Kampf Mann gegen Mann auf.

Nachtjägerkämpfe überm Bristol-Kanal

Zum Angriff unserer Kampfflieger auf die Docks von Swansea.

Von Kriegsberichter Günter Niemeyer.

DNB. . . ., 19. Febr. (PK.) **Ueberraschend heulten in Swansea, der Hafen- und Industriestadt in Südwestengland, die Alarmsirenen, als die Luftwaffe mit mittleren Kräften die emsig arbeitenden Schiffswerften und Docks mit Bomben aller Kaliber angriff.** Der Wehrmachtsbericht vom 17. Februar 1943 erwähnte bereits den erfolgreichen Angriff, über den wir noch einige Besatzungen nach ihrer Landung sprechen konnten.

„Im Tiefflug überflogen wir Cornwall", berichtet Hauptmann S., bei guter Sicht. Friedliche Dörfer, einzelne Gehöfte, wenig Abwehr, das war so mein erster Eindruck. Plötzlich hatten wir einen Nachtjäger hinter dem Leitwerk, und nun begann die Kurbelei. Bei dem hellen Mondlicht ging ich bis auf 20 Meter runter und flog Abwehrbewegungen. Jedesmal, wenn die „Boston" auf Schußposition heran war, schlugen wir einen „Haken", sodaß die Garbe meist über die Kanzel oder die Fläche ins Leere ging. Dabei schlug ihr aus unseren Bordwaffen stets ein gut liegendes Abwehrfeuer entgegen. Plötzlich hatten wir doch einen Treffer. Brand entstand nicht. Trotzdem verlor ich Betriebsstoff und mußte als einziger den **Flug abbrechen.** Ich warf meine Bomben über einem anderen Ziele ab, so daß ich ohne Schaden den Platz wieder erreichen konnte."

Nachtjäger versuchten überall vergeblich den anfliegenden Verband zu sprengen. Es konnte die Küste der Grafschaft Glamorgan gut ausgemacht werden, über deren Ziel Swansea bereits die Leuchtbomben der zuerst gestarteten Flugzeuge standen. In ihrem Schein sahen die Besatzungen die vollbelegten Docks und Werkstätten, die Industrieanlagen und Hüttenwerke, in denen dann die Bomben **Brände und Verwüstungen** hervorriefen. **Ueber dem Bristol-Kanal kam es außerhalb der Flakabwehr, an der sich auchs Schiffsflak beteiligte, zu wiederholten heftigen Feuergefechten zwischen unseren Do 217-Flugzeugen und angreifenden britischen Nachtjägern. Dabei gelang es der Besatzung Leutnant P. trotz Motorschadens einen Nachtjäger abzuschießen, dessen Aufschlagbrand beobachtet werden konnte.**

Mit voller Kampfleistung durchflogen nach dem erfolgreichen Angriff unsere Einheiten die südwestlichen Grafschaften und konnten **unbeschädigt ihren Einsatzhafen erreichen.** Auch die britischen Fernnachtjäger, die den Landebetrieb mit Bordwaffen zu stören versuchten, konnten diesen Erfolg nicht schmälern, obwohl sie mehrere zur Landung anschwebende Kampfflugzeuge ohne Wirkung beschossen.

Die Raubkonkurrenz

Roosevelts Stützpunkte — Stalins europäische Herrschaft.

20. Febr. 1943.

Gerade als hätten sie den Krieg schon gewonnen — ein Ziel, von dem sie denkbar weit entfernt sind — befassen sich unsere Gegner immer eifriger mit **allerlei Annexionsplänen,** bei denen sie nicht nur feindlichen Besitz einstreichen wollen, sondern bei denen sie auch untereinander in eine Art **Raubkonkurrenz geraten.** Jedenfalls ist von irgendwelcher Einheitlichkeit ihrer Kriegsziele und ihrer Kriegführung nichts zu spüren. Sie beobachteten einander mit wachsendem Mißtrauen und gelegentlich kommen sie mit ihren verschiedenen Plänen sogar miteinander in Konflikt. Die Yankees, die aus ihrer Absicht, das britische Weltreich zu beerben und es aus seiner bisherigen Vormachtstellung zu verdrängen, schon seit langem keinen Hehl mehr machen, sind gegenwärtig vor allem bemüht, ein System von Stützpunkten rund um die Erde herum zu organisieren. Diese Stützpunkte verteilen sich sowohl

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

über den Atlantischen Ozean und die westafrikanische Küste wie auch über den Stillen Ozean bis nach Australien und Ostasien hinüber, ja sogar die Polararmee sind davon nicht ausgenommen. Diese weitverzweigte Verteilung des ganzen Systems steht im Zusammenhang mit dem Wunsche nach einer künftigen amerikanischen Kontrolle über alle großen internationalen Luftverkehrslinien. Dabei möchten sie auch über die Wrangell-Insel im Nördlichen Eismeer verfügen, die jedoch zur Sowjetunion gehört.

Damit ist die **Konkurrenz der beiden Partner** in diesem einen Punkte bereits erwiesen. Die Sowjetunion denkt selbstverständlich nicht daran, den begehrlichen Yankees die Wrangell-Insel abzutreten. Die Sowjets lehnen überhaupt jede Einmischung von dritter Seite in ihre eigenen Annexions- und Ausdehnungspläne ab. Aus diesem Grunde hat man jetzt in London und Washington das Verfahren gewählt, alle die Pläne gutzuheißen, und sogar zu empfehlen, die man im Gruned genommen zwar nicht gern sieht, die man aber doch nicht verhindern kann. Die verschiedenen Aeußerungen in der englischen und amerikanischen Presse, wonach es das Beste wäre, wenn ganz Europa unter bolschewistische Kontrolle käme, oder wonach den kleineren Ländern in Europa empfohlen wird, sich schon jetzt der sowjetischen Außenpolitik anzupassen, sind nichts anderes als schlecht verhüllte Kapitulationen vor den Ansprüchen der Bolschewisten. Mit diesen Ansprüchen ist die anglo-amerikanische Welt keineswegs einverstanden, aber sie sieht keine Möglichkeit, sich im Falle eines Sieges über die Achsenmächte diesen bolschewistischen Plänen wirksam entgegenzustellen.

Statt dessen betreibt man in Churchills und Roosevelts Umgebung nach wie vor eine heuchlerische Verherrlichung alles dessen, was mit der Sowjetunion zusammenhängt. Der bevorstehende 25. Jahrestag der bolschewistischen Roten Armee wird in England zum Anlaß von Feierlichkeiten genommen, bei denen die ehemals so stolzen Briten wieder ihre Verbeugungen vor Hammer und Sichel machen werden. Im Grunde denken sehr **viele Engländer auch heute noch ganz anders über den Bolschewismus, der auch von Churchill noch vor wenigen Jahren mit den schärfsten Worten abgelehnt und verurteilt worden ist.** Nur der Haß gegen Deutschland bildet ein äußerliches Bindeglied zwischen den Bolschewisten und den Briten und Yankees, und in dem Bestreben, möglichst große Teile der Welt künftig unter ihren Einfluß zu bringen, geraten die **Partner des Feindbundes immer sichtbarer in eine räuberische Konkurrenz miteinander,** deren Ziele einzig und allein durch die Waffen und durch den heldenhaften Einsatz der Dreipaktmächte unmöglich gemacht werden. **Die kleinen Staaten in Europa, die selbst schon die bittersten Erfahrungen mit der Bolschewisierung gemacht haben, wissen genau, daß die Westmächte ihnen keinen Schutz gegen eine Wiederholung dieses Schicksals geben können.**

Der Schwur der Nation

= 20. Febr. 1943.

Es war für uns alle ein erhebendes Erlebnis, als wir am Donnerstag vor dem Rundfunk Zeuge jener gewaltigen Kundgebung wurden, in der ein ganzes Volk sich zum totalen Krieg bekannt hat. Denn das bedeutet der 18. Februar 1943, der Tag, an dem Reichsminister Dr. Goebbels zehn Fragen an die deutsche Nation stellte: Eine Volksabstimmung für den totalen Krieg. Diese Kundgebung hätte in jeder beliebigen deutschen Stadt stattfinden können, ihr Ergebnis wäre überall das gleiche gewesen. Die Männer und Frauen, die an der historischen Kampfstätte der Bewegung dem aufrüttelnden Appell des Reichsministers Dr. Goebbels lauschten, repräsentierten die deutsche Nation. Da waren anwesend verwundete deutsche Soldaten von der Ostfront, Träger des Eichenlaubes des Ritterkreuzes, Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Rüstungswerken, Männer aus den Parteiformationen, Vertreter der Intelligenz, Jugend und dann vor allem deutsche Frauen. Und sie alle waren eins in ihrem Wollen und in ihren Empfindungen. Diese Kundgebung hat der ganzen Welt die Erkenntnis eingehämmert, daß Deutschland hart ist in seinem Kampfeswillen und unüberwindlich.

Und was wurde in dieser Kundgebung gelobt? Als Sprecher der Nation haben die Männer und Frauen, die der Massenkundgebung im Sportpalast beiwohnten, sich bekannt zum totalen Sieg, ihrem Entschluß Ausdruck gegeben, mit dem Führer durch dick und dünn zu gehen, zehn, zwölf, und wenn nötig, 14, ja 16 Stunden täglich zu arbeiten, und vor allem haben sie ihrem Willen zum totalen Krieg Ausdruck gegeben. In unerschütterlicher Glaubenskraft schaut die ganze Nation weiterhin auf den Führer, bereit, durch den Einsatz der ganzen Kraft unserer Wehrmacht die Menschen und die Waffen zu geben, die sie braucht, um dem Bolschewismus den tödlichen Schlag zu versetzen. Daß die Moral der Deutschen stark ist, hat der Verlauf der Kundgebung im Sportpalast bewiesen. Daß die deutschen Frauen alles tun werden, um Männer für die Front freizumachen und damit ihren Männern an der Front zu helfen, ist bereits durch die Meldung für den Arbeitseinsatz deutlich genug unterstrichen worden. Daß gerade in diesem Aufbruch der Nation gegen Drückeberger und Schieber radikalste Maßnahmen unerläßlich sind, ist eine Selbstverständlichkeit. Gleich in den Rechten, gleich in den Pflichten tritt jetzt die deutsche Nation zu ihrer härtesten Erprobung in der Weltgeschichte an. Das Bekenntnis zum totalen Krieg bedeutet viel in einer Zeit, in der jeder bereits erfahren hat, was der totale Krieg darstellt. Wenn alle Kräfte für den Kampf und für den Sieg eingesetzt werden, dann hat das zur Konsequenz, daß jeder einzelne sich in seiner Lebensführung umstellt. Der totale Krieg bedeutet, daß jeder gesunde Mensch arbeitet, die Frau ebensogut wie der Mann. Der totale Krieg bedeutet, daß alle Betriebe, die nicht kriegsnotwendig sind, geschlossen werden und die Menschen, die darin bisher tätig gewesen sind, eine neue Arbeit übernehmen. Es sind viele Betriebe darunter, deren Inhaber ihr Unternehmen durch gute und schlechte Zeiten mit einem kleinen und treuen Stamm von Mitarbeitern fortgeführt haben. Ihnen allen wird der Abschied von ihrem Werk nicht leicht. Und trotzdem muß dieser Schritt getan werden, weil es heute nur eins gibt, was unerläßlich ist, nämlich der Kampf für den deutschen Sieg.

Der Bolschewismus bedeutet für jede Kulturnation und für jeden Kulturmenschen das Ende. In Gebieten, in die die bolschewistischen Horden einbrechen, kommt sofort das gesamte Leben zum Stillstand. Da gibt es weder schöpferische Arbeit, noch Erholung in Theatern und Konzertsälen, da gibt es weder Kunst noch ein glückliches Familienleben mit einer Schar lebensfroher Kinder, wie uns die Ereignisse in jenem unglücklichen Raum gezeigt haben, der heute von den Juden und Bolschewisten beherrscht wird. Es geht jetzt wirklich um alles. Die Stunde ist ernst, und Abhilfe ist nicht von Diskussionen und Betrachtungen zu erwarten, sondern allein von der Kraft unserer Faust. Vernichtet werden kann der Bolschewismus nur dadurch, daß unsere Soldaten in Abwehr und Angriff dem Bolschewismus das Instrument zerschlagen, das ihm die Weltherrschaft sichern sollte, die sowjetischen Armeen, deren Rüstung bezahlt worden ist mit der Ausplünderung Millionen starker Volksmassen in einer 25jährigen Terrorherrschaft. Daß es den Bolschewisten gelungen ist, unter einem Rieseneinsatz von Menschen und Material allerdings, Gelände zurückzuerobern, hat uns nicht schwächer gemacht, sondern nur unseren Zorn noch gesteigert zu heiliger Entrüstung. Heute wissen wir, daß der Bolschewismus viel gefährlicher für die Welt ist, als irgendeiner von uns es gedacht hat. Aber gerade deshalb wollen wir nun erst recht alles einsetzen, um diesen Todfeind der gesamten gesitteten Welt zu vernichten. Es interessiert uns nicht, wie man etwa in England über den Bolschewismus denkt und welche Fertigkeiten man jenseits des Kanals darin entwickelt, sich selbst, was das Wesen des Bolschewismus betrifft, etwas vorzulügen. Wir kennen den Bolschewismus und wissen, daß es damit weder ein Paktieren gibt, noch ein Experimentieren.

Und deshalb reißt sich Deutschland jetzt zu der größten Anstrengung auf, die jemals ein Volk im Kampf für sein Leben unternommen hat. Die Konsequenz dieser Haltung aber wird sich dahin auswirken, daß die Bolschewisten trotz ihrer großen Anstrengungen bis zur Vernichtung geschlagen werden. Eine Nation, die nach dem Ereignis von Stalingrad nur noch härter geworden ist in ihrer Entschlossenheit, die ist tatsächlich unüberwindlich. So ist das gesamte deutsche Volk in der Tat des Sieges gewisser denn je. Und daß darin Volk und Führung einer Meinung sind, hat auch die Kundgebung im Berliner Sportpalast mit erfrischender Deutlichkeit der ganzen Welt gezeigt. So wollen wir denn fortan noch einmal so fest zupacken, durchdrungen von der Erkenntnis, daß wir es sind, die aufgerufen wurden zu höchster Bewährung.

*

Gewaltiger Eindruck im Ausland

DNB **Berlin,** 19. Febr. Die große Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast vor Zehntausenden begeisterter und kampfentschlossener Zuhörer aus allen Schichten des deutschen Volkes hielt, hat in allen europäischen Hauptstädten und darüber hinaus einen gewaltigen Eindruck gemacht, und man mißt ihr die größte historische Bedeutung zu. Uebereinstimmend wird in den Pressekommentaren die Sportpalastkundgebung als eine entschlossene Willenskundgebung der gesamten deutschen Nation gewertet, in diesem gigantischen Ringen um die Rettung Europas vor dem allzerstörenden Bolschewismus alle Kräfte zusammenzufassen und keine Opfer zu scheuen, um den Feind niederzuringen.

In ganz Italien wurden die Ausführungen Reichsministers Dr. Goebbels mit lebhafter und freudiger Zustimmung aufgenommen. Deutschland sei entschlossen, so stellt man fest, ohne Kompromiß bis zum Siege zu kämpfen und seinen Lebensstandard der Vergrößerung des Kriegspotentials zu opfern. Nur selten, so erklärt der Berichterstatter des „Popolo di Roma", sahen wir bei einer nationalsozialistischen Kundgebung eine derart spontane Einheit und Begeisterung. Es wurde uns noch einmal klar, was wir als engste Verbündete Deutschlands schon immer gewußt haben, was die weite Welt aber immer noch nicht erkennen will: Nämlich, daß Deutschland immer noch in der Lage ist, Dinge zu tun, die die Welt in Erstaunen setzen.

Die rumänischen Zeitungen heben vor allem die Worte des Reichsministers über die verpflichtende Mahnung des Opfers von Stalingrad hervor und sind stärkstens beeindruckt von der Kampfentschlossenheit und Siegeszuversicht des deutschen Volkes, die in der Sportpalastkundgebung ihren sichtbaren Ausdruck fand.

Die Worte Dr. Goebbels über die Krise im Osten, den totalen Krieg und den restlosen Einsatz aller Volkskräfte für den Sieg wurden in der gesamten ungarischen Oeffentlichkeit mit ernster Spannung aufgenommen. Der „Pester Lloyd" kommentiert die Rede in einer umfangreichen Eigenmeldung. Dr. Goebbels, so heißt es darin, spricht es noch offener, rücksichtsloser und unerbittlicher aus als bisher, daß das deutsche Volk inmitten einer schweren Belastungsprobe stehe. Es war weder lärmendes Kriegsgeschrei noch eine überschwengliche patriotische Kundgebung, die diese Versammlung charakterisierte, sondern eher ein alarmierender Appell an das deutsche Volk und darüber hinaus an die Völker des kontinentalen Europas.

Die slowakische Presse hebt in ihren Kommentaren vor allem die untrennbare Verbundenheit der deutschen Führung mit dem deutschen Volk hervor. Durch die rasche Mobilisierung aller Kräfte werde Deutschland allen Gefahren, von denen es in diesem Kampf bedroht sei, trotzen können.

Im ganzen spanischen Volk hat die große Rede von Dr. Goebbels einen gewaltigen Eindruck hinterlassen, umsomehr, als man in ihr die Bestätigung der wiederholten Ausführungen der führenden Männer Spaniens sieht. „Arriba" erklärt u. a., Dr. Goebbels habe in seiner Rede mit außergewöhnlicher Energie ganz Europa die bolschewistische Gefahr gezeigt, die für Spanien bereits klar und eindeutig zutage getreten sei. Es gelte jetzt für Europa nur eines: Den gemeinsamen bolschewistischen Feind bekämpfen und alle anderen Probleme dahinter zurückzustellen. Im „ABC" hebt der Außenpolitiker des Blattes hervor, daß Dr. Goebbels der Standhaftigkeit des deutschen Volkes alle Ehre gemacht habe, indem er die Lage völlig ungeschminkt geschildert habe.

Eisenhower läßt hinrichten

Algeciras, 19. Febr. Durch die nordamerikanischen Besatzungstruppen in Französisch-Nordafrika wurde wiederum eine große Anzahl von Pétain treu ergebenen Franzosen hingerichtet: so werden u. a aus Meknes mehrere Erschießungen gemeldet. Diese Hinrichtungen die vielfach auf Anzeigen von Juden erfolgen haben die Erbitterung der französischen und eingeborenen Bevölkerung gegen die nordamerikanischen Besatzungstruppen weiter gesteigert. Das nordamerikanische Kriegsgericht in Algier verurteilte erneut sechs französische Staatsangehörige wegen Feindseligkeiten gegen die Besatzungstruppen zum Tode, meldet Radio Mondar aus Tanger. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

„Ernster Rückschlag." — Stimson über Tunis.

Wie der Londoner Nachrichtendienst aus Washington meldet, mußte Kriegsminister Stimson zugeben, daß die nordamerikanischen Truppen in Tunesien „einen ernsten Rückschlag" erlitten hätten. Viele USA-Panzer seien von den deutschen Stukas vernichtet worden. Die nordamerikanischen Truppen hätten erhebliche Verluste erlitten.

Die französische Freiwilligenlegion

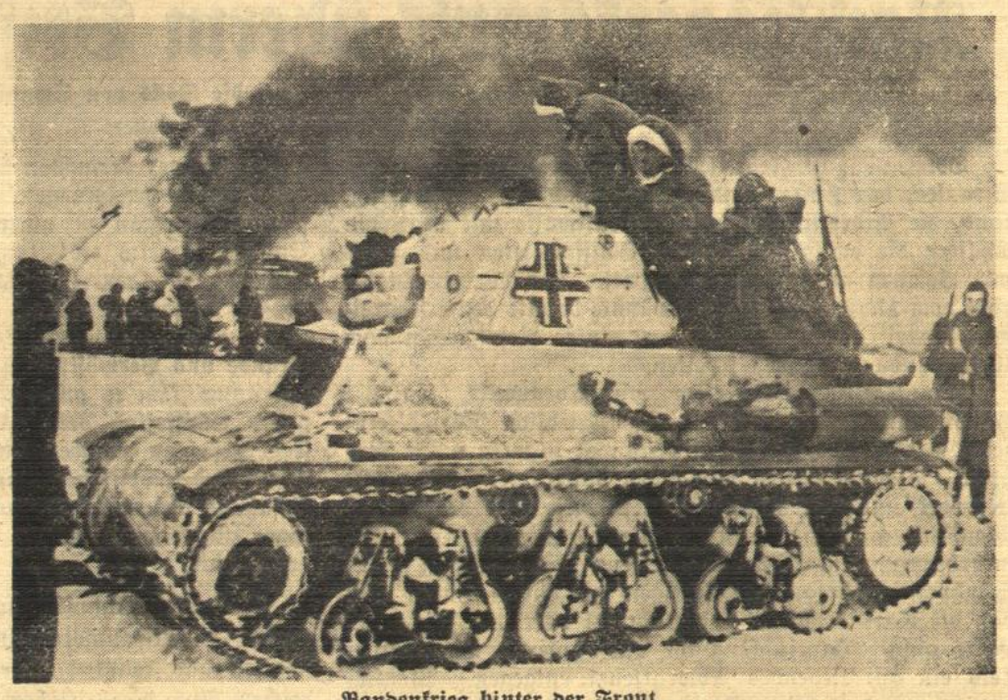
Unter den Schutz des Staates gestellt

DNB. **Paris,** 19. Febr. Botschafter de Brinon, der neue Vorsitzende des Komitees der Französischen Freiwilligenlegion gegen den Bolschewismus, erklärte in Paris in einer Konferenz vor französischen und ausländischen Pressevertretern, daß die französische Regierung nunmehr die Leitung der Legion selbst übernommen habe. Die Angehörigen dieser Legion haben gemeinsam mit den deutschen Truppen an der Ostfront gekämpft. Botschafter de Brinon sagte, er glaube, daß Frankreich bisher zu wenig dieser Mitbürger gedacht und die Opfer dieser Kämpfer zu wenig gewürdigt habe. Marschall Petain habe nunmehr der Legion ein offizielles Statut verliehen und sie unter den Schutz des französischen Staates gestellt, um ihre besondere Bedeutung zu unterstreichen. Er hoffe, so schloß Botschafter de Brinon, daß die Soldaten der Legion, die durch den Einsatz an der Ostfront Frankreich dienen, sich den großen Traditionen ihres Landes würdig zeigen werden.

Sowjets drohen finnischen Politikern mit Vergeltung.

Die Sowjetbotschaft in London veröffentlicht eine zwanzig Seiten umfassende Broschüre, in der zahlreichen führenden Männern Finnlands Vergeltung angedroht wird. Es heißt darin u. a., daß „die verbrecherische Mannerheim-Clique ihrer Verantwortlichkeit nicht entgehen wird." Auch die führenden sozialdemokratischen Politiker, darunter Finanzminister Tanner, werden heftig angegriffen und beschuldigt, „den Faschisten geholfen zu haben." Die bolschewistische Hetzbroschüre liegt auf der gleichen Linie wie der vor kurzem in der „Prawda" veröffentlichte Artikel über die bekannten Raubabsichten und Raubpläne der Moskauer Machthaber. Die jetzt von der Londoner Sowjetbotschaft herausgegebene Agitationsschrift ist lediglich ein weiteres Dokument der bolschewistischen Vernichtungspläne, diesmal ausdrücklich auf Finnland abgestellt. Daß es sich bei der von den Bolschewisten geforderten Vergeltung um einen gewöhnlichen Raub handelt, wird im übrigen von niemanden in der ganzen Welt angezweifelt.

An der mittleren Ostfront.
Hoch aufgeworfen ist der Schnee zu beiden Seiten des Schützengrabens. Jenseits des zerstörten Dorfes im Niemandsland auf der Höhe die feindlichen Stellungen, die keine Sekunde unbeobachtet bleiben.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Dreyer (Wb.)



Bandenkrieg hinter der Front.
Einzelne geräumige Getreidespeicher, in denen die Banden Munition und Verpflegung gelagert haben, gehen nach heftigem Feuerwechsel in Flammen auf. Erst nachdem restlos alles vernichtet ist, rücken die Polizeieinheiten ab.
SS-PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Weis (Wb.)

Vortrupp der Weltrevolution

Ein „Jubiläum", das der Welt besser erspart geblieben wäre.

= 20. Febr. 1943.

Am Sonntag startet in der Albert-Hall in London, dem größten Versammlungsraum der englischen Hauptstadt, eine Feier, zu der Abordnungen aller Waffengattungen Englands aufmarschieren werden. Auch werden Filmoperateure anwesend sein, um dieses denkwürdige Ereignis im Bilde festzuhalten. Die britische Regierung wird durch den Außenminister Eden vertreten sein, der eine Ansprache hält, während andere Minister in anderen Städten, so in New-Castle, Sheffield, Cambridge, Oxford, Cardiff, Manchester und Glasgow, das Wort nehmen werden. Der Clou des ganzen aber ist die Intonierung der Internationale unter präsentiertem Gewehr britischer Soldaten und der Entfaltung einer roten Fahne. Der Zweck dieses ganzen Aufwands aber ist eine Huldigung für Moskau zur Feier des 25jährigen Jubiläums der sowjetischen Armee.

Es wäre besser für Europa, wenn der Welt dieses Jubiläum erspart geblieben wäre. 25 Jahre Sowjetarmee bedeuten 25 Jahre Terror im eigenen Land, 25 Jahre Vorstöße über die Grenzen, 25 Jahre Vorbereitung auf den Ueberfall auf Europa, in dessen Abwehr die deutsche Wehrmacht sich als einziger Schutzwall Europas erwiesen hat. Vor 25 Jahren schrieben wir das Jahr 1918. Das war die Zeit, in der die zaristische Armee längst zusammengebrochen war und Deserteure, Gefängnisinsassen und fanatische Terroristen unter dem Kommando jüdischer Verbrecher als eine zügellose Räuber- und Mörderbande unter dem Namen „Rote Garde" Gewalttat auf Gewalttat verübten. Die Sowjetarmee hat niemals ihre Herkunft von diesem Abschaum der Menschheit verleugnen können. Ihre erste Organisationsform erhielt sie von dem Juden Trotzky-Bronstein. Als dann Anfang 1918 die Wildheit und Zügellosigkeit dieser Bande ein derartiges Ausmaß erreicht hatte, daß sie ihren Anführern über den Kopf wuchs, erließ Lenin ein Dekret über die Bildung einer neuen Armee, das zunächst die Anwerbung von Freiwilligen vorsah, dann jedoch sehr bald zur Zwangsrekrutierung überging. Während nun die Wehrmacht eines Staates sonst die Aufgabe hat, das Vaterland zu verteidigen, wurde der Sowjetarmee die Durchführung der Weltrevolution zugeschrieben. Damit bildete die Sowjetarmee etwas völlig Neues in der Welt, einen Vortrupp der Weltrevolution, dessen Rolle darin bestehen sollte, eine verbrecherische Lehre über den ganzen Erdkreis auszubreiten.

Die erste Aufgabe, die die Sowjetarmee erledigte, war die Niederknüppelung jeglichen nationalen und sozialen Freiheitswillens in der Sowjetunion. Mit welcher Brutalität die Sowjetarmee eingesetzt worden ist, ersieht man daraus, daß sie sich rühmen kann, in dem knappen Zeitraum von vier Jahren, nämlich von 1917 bis 1931, etwa 1 400 000 Menschen ermordet zu haben. Besonders große Schandtaten verübte die Sowjetarmee bei der Unterdrückung des Aufstandes der Matrosen in Kronstadt im März 1921 und sodann im Kuban- und Dongebiet sowie in der Ukraine. In den gleichen Jahren, in denen die Sowjetarmee ihr eigenes Land mordend und brandschatzend durchzog, wurde aber auch bereits der Offensivkrieg gegen die Nachbarstaaten eröffnet. Angriffsziele bildeten die baltischen Länder, Spanien, die Aeußere Mongolei und Finnland. Die Hoffnung im Auge, einmal das zu besitzen, was andere in friedlicher Arbeit geschaffen haben, und im Nacken bedroht von der Maschinenpistole des Politruks, zieht der Sowjetsoldat auf das Geheiß Stalins in den Krieg, nicht um sein Land zu schützen, sondern um die nationalen Staaten zu zerschlagen und dem Judo-Bolschewismus die Weltherrschaft zu erkämpfen. Wo die Sowjetarmee hintritt, da erstarrt das Leben, sterben Tradition und Kultur, werden die Kirchen dem Erdboden gleichgemacht, wird das Eigentum weggenommen, die soziale Ordnung zerstört und das Gesetz des Terrors proklamiert.

Das große Ziel aber, das der Sowjetarmee gestellt worden war, war der Ueberfall auf Europa, für den Moskau Jahr für Jahr 25 Jahre lang hindurch gerüstet hat. Heute, nach den gewaltigen Schlachten im Osten, wissen wir, wie gewaltig die Vorbereitungen gewesen sind, die Moskau getroffen hatte, um die Welt in Brand zu stecken. Schutz bietet jetzt der Kultur allein die deutsche Wehrmacht. Während Deutschland in einem harten Kampf steht, der der ganzen Kulturwelt dient, hat England sich des schmählichsten Verrats der Weltgeschichte schuldig gemacht. Am 20. Januar 1940 noch erklärte Churchill angesichts des tapferen Kampfes der finnischen Soldaten gegen die bolschewistischen Horden: „Die Sklaverei des Bolschewismus ist schlimmer als der Tod." Einige Jahre zuvor, am 20. Januar 1926, hatte der gleiche Mann, der jetzt die Verantwortung für das Paktieren Englands mit dem Bolschewismus trägt, sich dahin vernehmen lassen: „Ein Zehntel der Dosis Bolschewismus, die Rußland ruiniert und verwundet hat, würde England mausetot machen." Und so gibt es zahlreiche Aeußerungen Churchills, die eine Brandmarkung des Bolschewismus enthalten. Wenn trotzdem am kommenden Sonntag London für den Vortrupp der Weltrevolution, der, wenn ihm nur der Weg nach Europa freistünde, England genau so in Mord und Brand ersticken würde, wie er Europa zu verwüsten gedachte und sein eigenes Land heimgesucht hat, betet und paradiert, dann bedeutet das die tiefste Demütigung, die Großbritannien bisher erlitten hat.

Um das Mittelmeer

= 20. Febr. 1943.

Bei den Kämpfen in Nordafrika, die nun seit September 1940 andauern, geht es nicht um Geländegewinn, sondern um die Beherrschung des Mittelmeeres. Seit dem Eintritt Italiens in den Krieg ist die Durchfahrt durch das Mittelmeer für den Feind gesperrt. Er kann zwar heute, nach dem Rückzug der deutsch-italienischen Panzerarmee nach Westen unter Räumung von Tripolis und nach Besetzung von Französisch-Nordafrika sowohl von Westen wie von Osten her entlang der nordafrikanischen Küste ziemlich weit in das Mittelmeer vordringen, schließlich aber steht er auf beiden Seiten vor einer Sperre, durch die er nicht hindurch kann.

So ist er nach wie vor darauf angewiesen, für den Weg nach dem Nahen und Mittleren Osten, nach Indien und Ostafrika den Umweg über das Kap der Guten Hoffnung zu nehmen. Der Feind hat selber einmal ausgerechnet, daß er ein Drittel Schiffsraum weniger benötige, wenn ihm die direkte Durchfahrt durch das Mittelmeer und den Suezkanal zur Verfügung stände. Es ist klar, daß das brennende Tonnageproblem für den Feind eine ganz wesentliche Erleichterung erfahren würde, wenn ihm die volle Beherrschung des Mittelmeeres mit einer ungehinderten Durchfahrt von West nach Ost und umgekehrt gelänge. Es ist ein hoher Kampfpreis, der dem Gegner winkt. Ein Abschluß der Kämpfe in Nordafrika würde ihm eine Entlastung von dauernden Zufuhren bringen. Der Feind gewänne auch die Möglichkeit, starke Kräfte ohne entscheidende Störungen an bestimmten Stellen der nordafrikanischen Küste zu konzentrieren, um mit ihnen den Versuch einer Invasion auf dem europäischen Kontinent von dieser Seite her zu machen.

Die anglo-amerikanische Kriegführung wird immer mehr von Gedankengängen beeinflußt, die von den USA her propagiert werden. Ein amerikanischer Major namens Kernan, Offizier aus dem ersten Weltkrieg, hat unter dem Titel „Desense will not win the war" ein Buch geschrieben, das in einer Millionenauflage erschienen und das am meisten gelesene Buch in der englischen Sprache ist. Der Verfasser wendet sich gegen den Gedanken, daß mit der Fernblockade nach britischem Muster der Krieg zu einer Entscheidung gebracht werden könne, zumal Deutschland nach Beherrschung des Kontinents und der Eroberung neuen Raumes im Osten blockadefest geworden sei und sich andererseits durch U-Boote, Handelszerstörer und Luftwaffe die Mittel zu einer neuartigen originellen und offensiven Seekriegführung auch außerhalb des Kontinents verschafft habe. Gerade diese deutsche Seekriegführung bringe auf die Dauer eine fortschreitende Schwächung der britischen Seebeherrschung und eine Unterbindung der Versorgungslinien mit sich. Die Kontinentalmacht Deutschland könne infolgedessen auch nur auf dem Kontinent besiegt werden. Dazu sei die Aufstellung einer gewaltigen Landstreitmacht erforderlich, die nur durch die Erzwingung einer Invasion auf den Koninent zu bringen sei. Besonders scheint der Feind dabei an die direkt auf Europa weisende Ecke von Tunis zu denken, wo sich die afrikanische Küste der Insel Sizilien und damit dem europäischen Kontinent bis auf 90 Seemeilen nähert. Der Besitz von Tunis würde ihm die entscheidende Grundlage für einen Kampf um die seestrategische Beherrschung des Mittelmeeres verschaffen. Die alte Erfahrung hat sich auch in diesem Kriege wieder bestätigt, daß der Raum von Binnenmeeren auf die Dauer nur von Mächten beherrscht werden kann, die sowohl zu Wasser wie zu Lande — und damit auch in der Luft — stark sind.

Die Kämpfe in Tunis stehen sicherlich erst in ihren Anfängen. Der Vormarsch der 8. englischen Armee von Aegypten her, wie die anglo-amerikanische Landung in Französisch-Nordafrika bleiben letzten Endes Stückwerk, ein Stoß ins Leere, wenn es den beiden Gruppen nicht gelingt, sich in Tunis die Hand zu reichen und damit die gesamte nordafrikanische Küste in ihren Besitz zu bringen.

Der britische Admiral Cunningham behauptete vor kurzem in einem Interview in der englischen Zeitung „Daily Mail", man hätte Tunis und Bizerta gleichzeitig mit den Landungen in Algier nehmen können, aber dann hätten sehr erhebliche Verluste an Kriegsschiffen, sogar an Schlachtschiffen und an Transportern einkalkuliert werden müssen. Es ist bezeichnend, wie weitgehend geschwächt die feindliche Kampfflotte bereits sein muß und wie dringend das Tonnageproblem geworden ist, wenn diese Verluste selbst gegen einen so hohen Kampfpreis nicht getragen werden konnten. Der Brückenkopf Tunis auf nordafrikanischem Boden befindet sich fest in der Hand der Achsenstreitkräfte, und jeder Tag bringt eine Stärkung der deutsch-italienischen Position im tunesischen Grenzgebiet, wie das ja die erfolgreichen Kämpfe der letzten Tage bewiesen haben. Die feindlichen Berichterstatter geben selber zu, daß die Achsenstreitkräfte neue Gebiete im mittleren Tunesien besetzt hätten, die „Ausgangsstellungen gefährlicher Art" werden könnten.

Dieser tunesische Brückenkopf bildet die südliche Basis des Sperriegels, den die Achsenstreitkräfte quer durch das Mittelmeer gelegt haben. Dieser Sperriegel geht von der französischen Mittelmeerküste mit dem Hauptstützpunkt Toulon über Korsika-Sardinien nach Tunis. Hinter ihm liegt nach Osten gerichtet die Straße von Sizilien, die zwischen der Küste von Tunis und der Südwestecke von Sizilien nur 90 Seemeilen breit ist und in der noch als Kontrollstützpunkt die stark befestigte italienische Insel Pantelleria liegt. Das Mittelmeer bleibt für die Durchfahrt des Feindes gesperrt, und damit kann von seiner Seeherrschaft auf diesem Meere auch keine Rede sein. An diesem Sperriegel halten See- und Luftstreitkräfte die Wacht, und es sieht nicht so aus, als würde der Feind einen Angriff auf diesen Sperriegel wagen, nachdem ihm ein Vorstoß in den Hafen von Tunis schon trotz des Momentes der Ueberraschung zu riskant erschien. Zu beiden Seiten des Sperriegels aber stehen die Landstreitkräfte der Achse. Der Weg auf den europäischen Kontinent aus dem Mittelmeerraum ist dem Feinde verlegt.

Gandhis Zustand immer ernster.

Bangkok, 19. Febr. Nach Berichten aus Puna ist Gandhi durch ein Aerztekonsilium nochmals gründlich untersucht worden. Während des ganzen Tages sprach er nicht und zeigte auch kein Interesse mehr für Besucher. In der ärztlichen Verlautbarung über Gandhis Gesundheitszustand hieß es: „Obwohl Gandhi insgesamt 9 Stunden geschlafen hat, ist er nicht erfrischt. Es liegen weitere Anzeichen einer fortschreitenden Uraemie vor; die Herztätigkeit ist schwächer. Die Befürchtungen bezüglich seines Zustandes nehmen zu."

Ein Karlsruher Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 19. Febr. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an**

Oberstleutnant Hermann Lenz,
Kommandeur eines Grenadier-Regiments,

SS-Obersturmbannführer Max Schäfer,
Kommandeur eines Pionier-Bataillons der Waffen-SS.

SS-Obersturmbannführer Max Schäfer, am 17. Januar 1907 in Karlsruhe geboren, hielt am Manytsch einen Brückenkopf, über den sich die Absetzbewegung seiner Division vollziehen sollte. Von zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Kräften umgangen und im Rücken bedroht, faßte er zur Freihaltung der Rückmarschstraße sein Bataillon zu einem Gegenstoß zusammen und schlug selber an der Spitze vorstürmend den Feind in hartem Kampf.

SS-Obersturmbannführer Schäfer erlernte nach dem Besuch der Volks- und Realschule in Bühl das Schreinerhandwerk. Bis 1929 war er als Schreinergehilfe und Monteur bei Schiffsinnenbauten tätig. Er war Mitgründer der NSDAP, Ortsgruppe Steinbach in Baden. Unter seiner Führung entstand 1930 der SA- und 1931 der SS-Trupp in diesem Ort. 1932 wurde Schäfer im Kampf der Partei um die Macht erheblich verwundet. 1935 wurde er als SS-Untersturmführer in die SS-Verfügungstruppe übernommen. 1940 wurde er als SS-Hauptsturmführer Kompaniechef in einem SS-Pionier-Bataillon. Nach seiner Beförderung zum SS-Sturmbannführer wurde er 1941 zum Kommandeur eines SS-Pionier-Bataillons ernannt.

DNB. **Berlin,** 19. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wolfgang Gläsemer, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments; Oberst Friedrich Friedemann, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments; Oberleutnant Ewald Barnack, Führer eines Panzer-Pionier-Kuaes.

Wer sind die Tataren - Opfer Dschingis Chans und Iwans des Schrecklichen - Ein Kapitel bulgarischer Frühgeschichte

Mit dem Wort „Tataren" verbinden heute noch die meisten Europäer falsche Vorstellungen. Gewöhnlich denken sie wohl an fern in Asien lebende Volksstämme oder Völkerschaften. Zu dem Begriff „Tataren" scheinen Vorstellungen wie „wild, unkultiviert, barbarisch, grausam" zu gehören. Da außerdem leicht zugängliche Spezialliteratur noch fehlt, ist es kaum verwunderlich, daß selbst historisch Geschulte oft eine irrige Meinung von der Herkunft, dem Wohnsitz und den Eigenschaften haben.

Im achten Jahrhundert gründete das Turkvolk der Bulgaren im Wolga- und Kamagebiet, in dem sie bereits seit dem vierten Jahrhundert ansäßig waren, den Staat „Bulgar". Ein halbes Jahrtausend blieb dieser Staat im ganzen bestehen. Nachdem aber der um 1200 lebende Mongolenherrscher Dschingis Chan die in Innerasien nomadisierenden Mongolen geeint und sich ein mächtiges Heer geschaffen hatte, trachtete er nach der Unterwerfung der benachbarten Länder. Sein Enkel Batu bekam 1236 den Befehl, das Bulgarenland zu erobern. Der unterworfene Staat wurde dem neuen Staatswesen „Altin-ordu" (Goldene Horde) eingeordnet, die besiegten Bewohner wurden nach ihrem Eroberer „Tataren" genannt. Batur gründete die Stadt Sarai und sein Sohn Sartack eine Stadt mit seinem Namen, die seit Mitte des 13. Jahrhunderts bei den Russen als „Saratow" bekannt ist. Von derselben Zeit an beginnt der Islam Fuß zu fassen und durchdringt das Land der „Tataren" im 14. Jahrhundert. Was den Gegner des „Altin-ordu" nicht gelang, nämlich sein Zerfall, trat, wie so oft in der Geschichte, durch die Uneinigkeit des Volkes selbst ein. Die einzelnen Geschlechter (Chane) bekriegten sich und leisteten dadurch ihrer Unterwerfung Vorschub. Mit der Eroberung der Stadt Kasan durch Iwan den Schrecklichen, und mit dem Hinschlachten Tausender im Jahre 1552 wurde das Schicksal dieser Tataren besiegelt.

Der Begriff „Tataren", der also zunächst auf die Bewohner des Altin-ordu beschränkt war, erfuhr im Laufe der Jahrhunderte eine Erweiterung. Er wurde allmählich auch auf andere, von den Zarenreichen unterjochte Turkvölker ausgedehnt. Heute spricht man noch von Tataren auf der Krim, in Finnland, in Rumänien, in Bulgarien.

Die „Tataren" und die übrigen Turkvölker sind keine Mongolen und auch nicht mit diesen verwandt. Teile von ihnen hatten nur das Unglück, in kriegerische Verwickelung mit den innerasiatischen Machthabern zu geraten. Viele Turkvölker gehören nicht nur geographisch zu Europa, sondern haben auch in verschiedenem Grade immer wieder versucht, sich kulturell dahin zu orientieren. Dadurch, daß sie von Zentraleuropa durch weite Gebiete getrennt sind, waren die Möglichkeiten für eine direkte Beeinflussung im allgemeinen allerdings gering.

Ein Wald wird durchgekämmt. Bolschewistische Banden, die durch Ueberfälle unseren Nachschub zu stören suchen, werden in ihren Schlupfwinkeln aufgestöbert und vernichtet.

PK-Kriegsber. Wittke (PBZ — Sch.)

Abwehrkampf am mittleren Don.

Schweres Flakgeschütz in den Ruinen einer Kate in Feuerstellung. Alle Mann warten auf die Sowjetpanzer. — PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Liedtke (Wb.).

Aus der Heimat

Ettlingen, 20. Februar.

Gedenktage

21. Februar

1779 Der Rechtslehrer Karl v. Savigny in Frankfurt a. M. geboren.
1862 Der Dichter und Arzt Justinus Kerner in Weinsberg gestorben.
1881 Der Schriftsteller Waldemar Bonsels in Ahrensburg geboren.
1915 (bis 30. März) Winterschlacht in der Champagne.
1916 (bis 9. September) Schlacht bei Verdun.
1938 Einführung des weiblichen hauswirtschaftlichen Pflichtjahres.

Sonnenaufgang: 7.26 Uhr Sonnenuntergang: 17.54 Uhr
Mondaufgang: 19.18 Uhr Monduntergang: 8.04 Uhr

22. Februar

1455 Der Humanist Johann Reuchlin in Pforzheim geb.
1788 Der Philosoph Arthur Schopenhauer in Danzig geb.
1810 Der Tondichter Frederic Chopin in Zelazowa Wola bei Warschau geboren.
1817 Der dänische Komponist Niels Wilhelm Gade in Kopenhagen geboren.
1848 (bis 24.) Pariser Februar-Revolution.
1903 Der Tondichter Hugo Wolf in Wien gestorben.

Sonnenaufgang: 7.24 Uhr Sonnenuntergang: 17.56 Uhr
Mondaufgang: 20.24 Uhr Monduntergang: 8.30 Uhr.

Wann wird verdunkelt?

Für die Zeit vom 21. Februar bis 27. Februar 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn 19,00 Uhr. — Ende 6,50 Uhr.

NSDAP. Ettlingen-Ost und -West

Am Sonntag, den 21. Februar 1943 findet in der Stadthalle für beide Ortsgruppen eine

Generalmitgliederversammlung

statt. An ihr haben neben den Parteigenossen, denen der Besuch der Versammlung zur Pflicht gemacht wird, auch die Mitarbeiter und die Angehörigen der Gliederungen teilzunehmen. Erscheinen in Uniform, soweit vorhanden. Die Plätze müssen 10,45 Uhr eingenommen sein.

Die Ortsgruppenleiter.

NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk Ettlingen-Ost

Allen Mitarbeiterinnen wird die Teilnahme an der Generalmitgliederversammlung der NSDAP am Sonntag 11 Uhr in der Stadthalle zur Pflicht gemacht. **Ortsfrauenschaftsleitung.**

Hitler-Jugend Ettlingen

Antreten aller Führer und Führerinnen und Stellvertreter (innen) am Dienstag, den 23. d. M. im ehemaligen Bezirksamt in der Pforzheimer Straße.

Veranstaltungsring der HJ.

Für die nächste Vorstellung des Veranstaltungsrings der HJ, die am 2. März im Badischen Staatstheater stattfindet, sind die Karten am Montag, den 22. Februar von 15 bis 21 Uhr auf der Verwaltungsstelle des Bannes, Karlsruhe, Schliessenstraße 1, abzuholen.

Männer und Frauen!

Denkt an eure Meldepflicht! Holt am Montag die Meldebogen ab!

(Anzeige des Arbeitsamtes in heutiger Ausgabe des „Albtalboten.")

Die Freiw. Feuerwehr Ettlingen

hält morgen Sonntag vormittag im Gerätehaus einen Appell ab, zu dem der Wichtigkeit wegen sämtliche Kameraden zu erscheinen haben. Die Wehr nimmt anschließend an der Generalmitgliederversammlung der NSDAP teil, so daß auch die Parteigenossen und Politischen Leiter, welche der Feuerwehr angehören, um 10 Uhr im Gerätehaus anwesend sein können.

Behandlung und Vorführung bösartiger Pferde

Am kommenden Montag vormittag 10 Uhr findet in Karlsruhe—Knielingen (Hof der Motro-Kaserne) durch einen erfahrenen Fachkenner in der Behandlung bösartiger Pferde, Inspektor Frank, eine etwa einstündiger Vortrag über die Behandlung bösartiger Pferde mit anschließender praktischer Vorführung statt.

Nochmals Uebertragung der Goebbelsrede

Auf viele Anfragen, die aus allen Teilen der Bevölkerung beim Großdeutschen Rundfunk einlaufen, teilt dieser mit, daß die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstagabend im Berliner Sportpalast gehalten hat, am Sonntagvormittag 10.15 Uhr noch einmal über alle deutschen Sender übertragen wird.

Bezugscheine für Männeranzüge

Besteht ein Anspruch auf die Erteilung?

Mit der Ausgabe der 4. Reichskleiderkarte ist gleichzeitig die **Bezugscheinpflicht für Männer- und Knabenanzüge** eingeführt worden. Das bedeutet, daß Anzüge künftig gegen Punkte der 4. Reichskleiderkarte allein nicht mehr gekauft werden können, auch wenn die volle Punktzahl, wie sie auf der Dritten Reichskleiderkarte angegeben war, fällig wäre. Dagegen können Anzüge ohne weiteres bezogen werden, wenn von der Zweiten oder der Dritten oder aber von der Zweiten und Dritten Kleiderkarte genügend Punkte zur Verfügung stehen. Ist das aber nicht der Fall, so ist man auf einen Bezugschein angewiesen. In diesem Fall wird bei Vorliegen der Voraussetzungen für die Ausstellung eines Bezugsscheins ein Viertel des auf der Dritten Reichskleiderkarte angegebenen Punktwertes für einen Anzug, bei Männeranzügen also 20 Punkte der 4. Kleiderkarte, abgetrennt.

Grundsätzlich wird jedoch ein Bezugschein nur dann ausgestellt, wenn der Verbraucher im Besitz von weniger als zwei tragfähigen Anzügen oder den entsprechenden Einzelheiten ist. Von dieser Einschränkung kann beim ersten Bezugschein abgesehen werden, wenn der Verbraucher am 1. Januar 1943 das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Unter tragfähigen Anzügen im Sinne dieser Bestimmungen wird man nur solche Anzüge zu verstehen haben, die im gewöhnlichen Leben getragen werden. Es gehört hierzu also wohl der Arbeitsanzug, nicht dagegen der Smoking, der Frack oder Gehrock, sofern er nicht berufsmäßig getragen wird. Dabei ist aber besonders wichtig, daß **kein Rechtsanspruch** auf die Erteilung eines Bezugscheines für einen Anzug besteht. Richtig ist vielmehr, daß in diesem Fall das Wirtschaftsamt wohl einen Bezugschein erteilen kann, aber gehalten ist, außer der rein formellen Feststellung des Besitzes von weniger als zwei tragfähigen Anzügen eine besondere Bedarfsprüfung vorzunehmen. Diese Prüfung kann aber sehr wohl zur Ablehnung des Antrages führen. Man denke etwa daran, daß der Antrag von einem älteren Volksgenossen gestellt wird, der nicht mehr im Berufsleben steht. Das Wirtschaftsamt hat also die besondere Notwendigkeit der Erteilung eines Bezugscheines sogar dann zu prüfen, wenn weniger als zwei tragfähige Anzüge vorhanden sind. Nachdem für Männeranzüge inzwischen Kontingente festgelegt worden sind, das Wirtschaftsamt also schon rein zahlenmäßig in der Ausgabe von Bezugscheinen beschränkt ist, wird man hier die strengsten Maßstäbe anlegen müssen.

Warnung an die Eltern: „Die Waschküche ist kein Spielplatz"!

Der Tod durch Verbrühen gehört leider zu den Unglücksfällen, die trotz aller Warnungen fast mit einer grausamen Regelmäßigkeit wiederkehren. Entweder stürzen die Kinder in einen auf dem Fußboden stehenden Kübel mit heißem Wasser oder sie werfen Gefäße um, die auf primitiven Gestellen oder Böcken ungesichert ihren Standort haben und verbrühen sich tödlich.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung richtet daher an alle Mütter nochmals die dringende Mahnung:

Laßt eure Kinder in der Küche oder Waschküche nicht ohne Aufsicht: Denkt an die Sicherung der Kübel oder Kessel mit heißem Wasser! Denkt weiter daran, daß der „unheilvolle Augenblick" schon vielen deutschen Kindern das Leben gekostet hat!

Es ist ratsam, vorher zu überlegen und vorsichtig zu sein, als sich Zeit des Lebens schwere Vorwürfe machen zu müssen, den Tod seines Kindes durch eigene Schuld herbeigeführt zu haben.

Schützt eure Kinder vor dem Verbrühungstod!

MERKTAFEL

für Küche und Garten

Setzlinge für den Kriegsgarten bestellen!

Die Bestellung der Setzlinge muß jetzt, soweit noch nicht geschehen, schnellstens erfolgen. Sie kann einem Gärtner übergeben werden, oder der Pflanzenbedarf für Gemeinschaftsbestellung wird der jeweils in Frage kommenden Stelle angegeben. Für die Kriegsgärten sind die Ortsgruppen der NSDAP zur Abgabe der Meldung zuständig. Wer einer Siedlung oder einem Kleingartenverein angehört, bestellt seine Setzlinge durch seinen Siedlerbund bezw. durch seine Vereinsleitung. Ländlichen Hausgartenbesitzern gibt der Ortsbauernführer Auskunft darüber, wo die Bedarfsmeldung abzugeben ist. Wer nicht rechtzeitig seinen Bedarf meldet, kann nicht damit rechnen, später ausreichend Setzlinge zu erhalten, da die Gärtnereien bei dem großen Bedarf kaum in der Lage sein werden, über die aufgegebenen Bestellungen hinaus Jungpflanzen zu liefern.

Die Bedarfsmeldungen müssen dem tatsächlichen Bedarf angepaßt sein. Wer mehr Setzlinge verlangt als er benötigt, benachteiligt andere Gartenbesitzer. Bedenke, daß bei der Bedarfsfeststellung damit gerechnet werden muß, wieviel Standraum für die einzelne Pflanze zur vollen Entwicklung notwendig ist. Zu enge Pflanzung führt zu verstärktem Auftreten von Krankheiten und Schädlingen und ergibt mangelhafte Qualität der Gemüseernte.

Denke weiter daran, daß bei der Bedarfsmeldung auch die Setzlinge angegeben werden müssen, die für spätere Anpflanzung benötigt werden. Es sind dies beispielsweise zweite Sätze von Kopfsalat, späte Kohlrabi, Rosenkohl und Grünkohl.

Rechtzeitige und sorgfältige Setzlingsbedarfsmeldung gewährleistet, daß zur Pflanzzeit ausreichend Setzlinge zur Verfügung stehen werden.

Für die Gemüsepflanzung sind folgende Pflanzweiten zu beachten:

	cm		cm
Frühweißkohl	40/50	Kohlrabi (früh)	20/25
Frührotkohl	40/50	Kohlrabi (spät)	30/40
Frühwirsing	40/50	Kopfsalat	30/35
Blumenkohl (früh	40/40	Winterendivien	30/30
Blumenkohl (spät)	50/50	Sellerie	40/45
Rosenkohl	50/50	Tomaten	70/70
Grünkohl	40/40	Lauch	20/30

Mit Zuversicht an die neue Arbeit

Ettlingen, 19. Febr. 1943.

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, sagt ein altes Sprichwort. Und daß es zutrifft, haben wir alle schon einmal erfahren. „Kinderleicht" ist immer erst das, was man kann; ja, man findet es dann so selbstverständlich und einfach, daß man nicht begreifen kann, es jemals nicht gekonnt zu haben.

Sicherlich wird sich manche der Frauen, die nun zum erstenmal an eine Arbeitsstätte treten, diese Dinge durch den Kopf gehen lassen. Denn tatsächlich bedeutet für die Frau, die ihr Leben lang keinen Beruf ausfüllte, sondern ihre Pflicht als Hausfrau und Mutter tat, der Arbeitseinsatz eine Umwälzung. Sie muß sich einordnen in die Gemeinschaft, der Umgang mit vielen Menschen, Arbeitskameraden und -kameradinnen ist ihr fremd und die bange Frage wird sie beschäftigen, werde ich auch mein Pensum schaffen, werde ich geschickt genug sein, um wirklich zur Zufriedenheit zu arbeiten?

Um es vorweg zu nehmen: Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, hat an alle Treuhänder der Arbeit und alle Leiter der Arbeitsämter einen Aufruf erlassen, wonach der neuen ungewohnten Lage der zur Zeit herangezogenen Frau Rechnung zu tragen ist. Mit anderen Worten **soll die Behandlung auf den Arbeitsämtern eine rein persönliche sein. Soweit als irgend möglich, wird man den Fähigkeiten und Veranlagungen der einzelnen Frauen entgegenkommen und ihre Wünsche nach dem Arbeitsgebiet berücksichtigen.**

Das Einordnen in die Gemeinschaft ergibt sich von selbst, denn im Laufe dieses Krieges hat auch die Nurhausfrau gelernt, daß gute Nachbarschaft manche Erleichterung bedeutet. Der Umgang mit den vielen bisher fremden Menschen wird schnell zur Selbstverständlichkeit. Darum — weg mit allen Bedenken! Haben wir Zutrauen zur eigenen Kraft und Leistung. Halten wir uns an das wahre und stolze Wort: „Was man will, das kann man."

Und was die Leistung angeht: Von niemandem wird verlangt, daß er schon etwas kann. Was verlangt werden muß, ist der gute Wille zur Arbeit und ist er vorhanden, wird es bald besser werden!

Das zeigt die neue Deutsche Wochenschau in den „Ufi" Ettlingen:

Im Zeichen des totalen Krieges!

Ettlingen, 20. Febr.

Die neue Deutsche Wochenschau zeigt **Bilder gewaltiger Rüstungsbauten**; es sind nur einige von den zahlreichen Werken, die in allen deutschen Gauen unter der persönlichen Initiative des Reichsministers für Bewaffnung und Munition. Albert Speer, errichtet wurden. Mächtige Werkhallen, gewaltige Pressen, Drehbänke und Maschinen stehen bereit zur Erfüllung der gewaltigen Aufgaben, die der Führer dem deutschen Rüstungsarbeiter stellte. Die Räder laufen an! Der Führer hat gerufen. Die Heimat gibt die Antwort: Jeder packt an! Und diese Antwort lesen wir auch den Gesichtern der Männer und Frauen, die voll Spannung und Begeisterung den Worten Dr. Goebbels in einem Berliner Rüstungswerk folgen. So wie hier wird jeder seine Schuldigkeit tun bis — wie Dr. Goebbels sagte — der Bolschewismus zerschmettert am Boden liegt und der Sieg unser ist! —

Dann sehen wir **Großadmiral Dönitz**, der vom Führer zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt wurde, beim Verlassen seines bisherigen Dienstsitzes in Frankreich. Die anschließenden Aufnahmen zeigen, wie der Führer die Großadmiräle Dönitz und Raeder in seinem Hauptquartier empfängt.

Die Kamera schwenkt hinüber zur **Front in Tunesien**. Deutsch-italienische Geleitzüge laufen die tunesischen Häfen an. Die Front am Atlas-Gebirge wird täglich stärker und fester. Amerikanische Bomber versuchen unter dem Schutz britischer Jäger Hafenanlagen anzugreifen. Das Feuer unserer Flakartillerie schlägt ihnen entgegen. Ein Teil der Bomben fällt ins Wasser und läßt nur gewaltige Wasserfontänen emporspritzen. Unsere Jäger sind gestartet. Wir sehen eine Feindmaschine brennend abstürzen. Die Kamera verfolgt die Kondensstreifen bis in größte Höhen. Es ist der Weg der kämpfenden Jäger. Der britische Jagdflieger ist abgesprungen. Langsam schwebt der Fallschirm zur Erde. —

Es folgen **Bilder von der Ostfront**. Endlos dehnen sich die schneebedeckten Ebenen, über die der schneidende Ostwind hinwegbraust. Seit Monaten nun schon wehren hier unsere Soldaten in härtesten, erbitterttsten Kämpfen die bolschewistischen Massenangriffe ab. Bolschewistische Artillerie streut das Gelände ab. Feindliche Stoßtrupps werden von unserer Flakartillerie unter Feuer genommen. Bis tief in die Nacht hinein zieht sich der Kampf. Die Leuchtspurgeschosse erhellen für Sekunden das Gelände. Im Schein von Leuchtkugeln ist dicht vor unseren Drahthindernissen ein feindlicher Panzer erkannt. In wenigen Augenblicken ist sein Schicksal entschieden. Ein Volltreffer reißt ihn auseinander.

An der Front südlich des Ladogasees haben die Sowjets zahllose Bataillone und ganze Panzerdivisionen in die Schlacht geworfen. Sowjetische Panzerkolosse kommen heran. Alle Waffen feuern ihnen entgegen. Unsere Grenadiere richten in ihren Gräben ruhig und überlegt ihre Gewehre auf die begleitende sowjetische Infanterie. Später sehen wir, wie Panzerwrack neben Panzerwrack zerschossen und zerschlagen vor unseren Gräben liegt.

Unsere Truppen gehen zu **Gegenstößen** über. Sturmgeschütze und Grenadiere packen die bolschewistischen Kolonnen in der Flanke und riegeln eine Einbruchsstelle ab. Die Sowjets haben unsere Bewegungen erkannt und schießen Sperre. Schwere und leichte Granaten orgeln und pfeifen heran. Schnell springen unsere Grenadiere hinter einen zerschossenen Sowjetpanzer und nehmen Deckung. Splitter und gefrorene Erdbrocken prasseln gegen den Stahl des Panzerwracks. Niemand wird getroffen. Der Sowjetpanzer schützt nun die deutschen Grenadiere. In einzelnen Gruppen kämpfen sich unsere Sturmgeschütze immer dichter an die Bolschewisten heran und drängen sie auf engstem Raum zusammen. Die sowjetische Kampfgruppe wird gestellt und restlos aufgerieben.

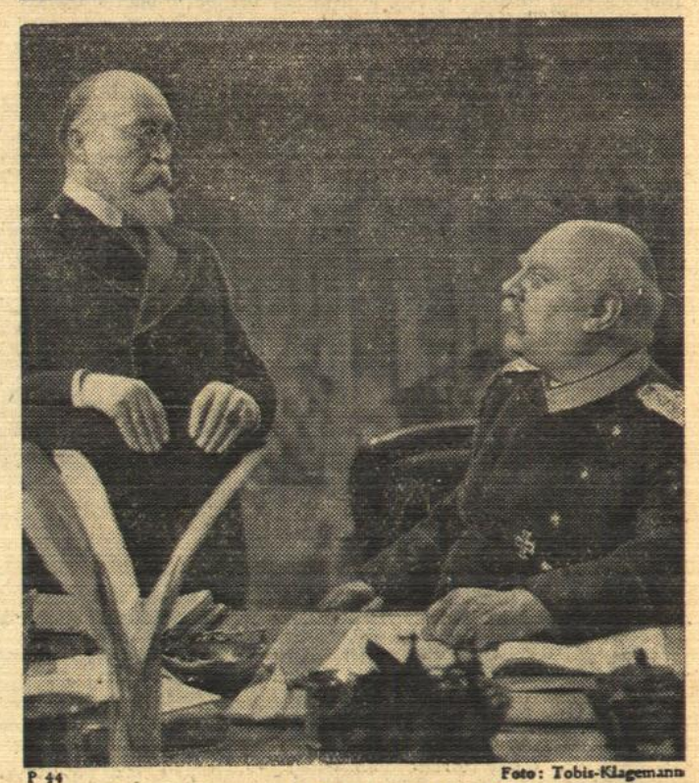
Die **deutsche Luftwaffe** unterstützt das harte Ringen unserer Grenadiere durch unermüdlichen Einsatz. Wir starten von einem Feldflugplatz, auf dem die treuen Helfer unserer Flieger, die Männer vom Bodenpersonal, die Maschinen für den Feindflug bereit gemacht haben. Ueber die endlosen schneebedeckten Weiten geht der Flug. Einmal sehen wir unter uns eigentümliche schwarze Punkte, von denen aus dunkle Schatten — wie in den Schnee gewischt — ausgehen. Es sind Abschüsse von Panzerkanonen; sie haben den Schnee schwarz gefärbt. Eine schwere Panzerschlacht hat dort unten getobt. Weiter geht es gen Osten. Jetzt saufen die Bomben hinunter und schlagen in Truppenansammlungen und Nachschubkolonnen des Feindes. Ein Treibstofflager steht in hellen Flammen. Beim Rückflug sind Sowjetjäger herangekommen. Unsere Jäger nehmen den Kampf auf. Ein Bolschewist liegt im Visier! Feuerstöße jagen in Rumpf und Tragdecks. Jetzt — setzt er auseinander. Unsere Jäger haben den Kampf siegreich entschieden!

*

Hier die genaue Bildfolge:

Deutsche Waffenschmieden
Dr. Goebbels spricht zu Rüstungsarbeitern
Großadmiral Raeder und Großadmiral Dönitz beim Führer
Bei unseren Soldaten in Tunesien
Die Abwehrschlacht im Osten
In den vordersten Gräben des Mittelabschnitts — Nächtlicher Kampf — Südlich des Ladoga-Sees — Erfolgreicher Gegenstoß unserer Sturmgeschütze und Grenadiere
Mit Bomben und Bordwaffen gegen die Sowjets

„Ufa-Information".



P 44 Foto: Tobis-Klagemann

Bismarck und Geheimrat v. Holstein

werden in dem von Wolfgang Liebeneiner inszenierten Emil Jannings-Film der Tobis „Die Entlassung" von Emil Jannings und Werner Krauß verkörpert.

Die Frühjahrsbestellung

Beurlaubte zur Verfügung des Kreisbauernführers

Die kommenden Wochen der Frühjahrsbestellung sind ausschlaggebend für die Sicherung unserer Ernährung im nächsten Winter. Die Entwicklung der Versorgung mit Betriebsmitteln und des Arbeitseinsatzes erfordert besonders wirksame Vorkehrungen, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Zur Besprechung dieser Fragen traten die Landesbauernführer und die Gauamtsleiter für das Landvolk im Reichsernährungsministerium zusammen. Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Oberbefehlsleiter Herbert Backe und der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Behrens, mit ihren Mitarbeitern klärten in eingehendem Vortrag und Aussprache, wie unter Ausnutzung aller Möglichkeiten mit den beschränkten Arbeitskräften und Betriebsmitteln größtmöglichste Leistungen zu erzielen sind. Das Schwergewicht dieser Aufgaben liegt draußen in den landwirtschaftlichen Betrieben, in denen auch dort, wo die Männer im Felde stehen, durch die Nachbarschaftshilfe die richtige Führung sichergestellt sein muß.

Aus diesem Grunde stehen künftig vom Wehrdienst freigestellte Betriebsführer nicht mehr zur Verfügung eines einzelnen Betriebes, sondern des Kreisbauernführers, der für den entsprechenden Einsatz sorgt.

Staatssekretär Backe schloß die Beratungen mit dem Hinweis auf die Ablieferungsschlacht, die auch neben der Frühjahrsbestellung ohne Pause weitergeführt werden muß. Die vom Reichsnährstand eingerichteten Hofbegehungskommissionen geben der Führung einen Ueberblick über die Ablieferungsmöglichkeiten der einzelnen Betriebe. Sie tragen wesentlich dazu bei, gerechte Erhebungsgrundlagen zu schaffen und damit den in vier Kriegsjahren bewährten Ablieferungswillen unserer Landwirtschaft zu erhalten und damit die Versorgung von Wehrmacht und Stadt sicherzustellen.

Strom und Gas sparen!

Einschränkung um mindestens 10 Prozent.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, da unser Volk in den totalen Krieg eingetreten ist, ist es notwendig, in ständig wachsender Zahl Waffen für die kämpfende Front zu schmieden. Dafür aber braucht die Rüstungsindustrie Strom und Gas. Damit ihr diese Energie in ausreichendem Maße zur Verfügung steht, ist es notwendig, daß jeder einzelne seinen Strom- und Gasverbrauch stärkstens einschränkt.

Je größer ein Haushalt ist, desto mehr Möglichkeiten ergeben sich, Einsparungen durchzuführen. Der Generalinspektor für Wasser und Energie und Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Reichsminister Speer, hat daher mit einem Runderlaß vom 18. Februar 1943 an die Landeswirtschaftsämter angeordnet, daß Haushaltungen mit mehr als 10 Zimmern nunmehr nur noch 80 Prozent derjenigen Strommenge verbrauchen dürfen, die sie im gleichen Zeitraum des Vorjahres entnommen haben. Berechtigte Verbrauchssteigerungen infolge Aenderung der Personenzahl oder anderer besonderer Umstände sollen ebenso wie bisherige freiwillige Einsparungen Berücksichtigung finden. Verstöße gegen diese Anordnung werden durch die Landeswirtschaftsämter nach der Verbraucherregelungsstrafverordnung geahndet werden.

Von den übrigen Haushaltungen und beim Gasverbrauch wird erwartet, daß 10 Prozent gegenüber dem Vorjahresverbrauch eingespart werden.

Die Ueberwachung der Anordnung geschieht durch einen von dem Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan eingesetzten Sonderbeauftragten für die Energieeinsparung. Dieser läßt sich die Fälle melden, deren hoher Strom- und Gasverbrauch nicht durch besondere Umstände zu rechtfertigen ist. Bei der Feststellung eines offenkundigen Verstoßes wird eine Verwarnung oder bei großen Verstößen eine Bestrafung ausgesprochen; in besonders krassen Fällen wird der Name des Schuldigen öffentlich bekanntgegeben. Der Sonderbeauftragte hat die Aufgabe, die Energieeinsparung bei Behörden und Dienststellen der Partei und der Wehrmacht zu überwachen, die eine mindestens 30prozentige Einsparung an Strom gegenüber dem Vorjahr durchführen müssen. Auf Banken und private Verwaltungen finden die Bestimmungen des an die Behörden eingegangenen Erlasses sinngemäß Anwendung. Die Reichsstelle für die Elektrizitätswirtschaft wird außerdem im Einvernehmen mit dem Sonderbeauftragten für die Energieeinsparung noch besondere Anordnungen über die Einschränkung des Lichtverbrauchs anderer Abnehmergruppen erlassen.

Diese Erlasse werden jeden veranlassen, erneut sorgfältig seinen Haushalt daraufhin zu prüfen, wo er noch weitere Einsparungen an Energie vornehmen kann. Noch straffer als bisher müssen alle Unachtsamkeiten bekämpft noch sorgfältiger muß darauf geachtet werden, Strom und Gas so weitgehend wie nur möglich auszunutzen. Keine Kilowattstunde, kein Kubikmeter Gas darf mehr vergeudet werden.

Das deutsche Volk wird willig auch diese Einschränkung auf sich nehmen, um seinen kämpfenden Söhnen an der Front mehr und bessere Waffen liefern zu können und damit seinen Beitrag zu leisten zum Endsieg. Wer Strom und Gas spart, hilft der Front!

Kohle steht im Vordergrund

Kriegsbedarf geht vor! — Noch mehr einsparen!

Der Reichsbeauftragte für Kohle hat kürzlich mitgeteilt, daß **für das kommende Kohlenwirtschaftsjahr** eine weitere Einschränkung der Hausbrandbezugsmengen erfolgen wird, um den gesteigerten Kohlenbedarf der Rüstungswirtschaft sicherzustellen. Damit war ein eindringlicher Aufruf verbunden, möglichst viel Brennstoff für das kommende Kohlenwirtschaftsjahr zurückzulegen. Schon vor einigen Wochen wurde eine Kürzung des diesjährigen Brennstofftontingents um 10 Prozent vorgenommen. In diesem Jahre ist bei der Kohlenzuteilung auch davon ausgegangen worden, daß jedermann vernünftig heizt. Die wichtigsten Regeln beim vernünftigen Heizen müssen heute jedermann geläufig sein. Ueberall und in jedem, auch im kleinsten Haushalt muß der **Kampf gegen „Kohlenklau"** geführt werden, und woraus es dabei ankommt, das können auch die Gedankenlosen ständig aus ihrer Tageszeitung ersehen. Die meisten Gedankenlosigkeiten werden noch immer im Hinblick auf die Außentemperatur begangen, sie bestehen darin, daß tagaus, tagein dasselbe Quantum Kohle verheizt wird, obwohl die Außentemperatur auch schwanken kann. In einer Zeit, in der es auf jedes Stück Kohle, auf jedes Brikett ankommt, kann man gar nicht gewissenhaft genug vorgehen. Für all jene, die sich bisher Gedankenlosigkeiten haben zuschulden kommen lassen, bedeutet der Hinweis des Reichsbeauftragten für Kohle eine ernste Mahnung. Es wird möglicherweise in vielen Fällen ganz auf die Reserven ankommen, die sich der einzelne Haushalt jetzt zurücklegen kann, wenn der kommende Winter ohne Schwierigkeiten überstanden werden soll. **Der Kohlenbedarf der Rüstungswirtschaft geht jedem privaten Anspruch vor.** Er muß auch dann sichergestellt bleiben, wenn das vielleicht da und dort zu gewissen Härten führen sollte. Vor solchen Härten muß man sich beizeiten selber schützen.

So besehen, kommt der dringenden Empfehlung zur Sparsamkeit eine darüber hinausgehende Bedeutung als Erziehungsmaßnahme bei, zur Selbsterziehung. Jedermann muß davon ausgehen, daß er außer dem ihm zustehenden Kontingent keine Hausbrandkohle erwarten, geschweige denn beanspruchen darf. Jedermann weiß, daß es sich dabei **gleichzeitig um einen wichtigen und unentbehrlichen Beitrag zur Rüstungswirtschaft, also zu dem Kriege handelt,** in dem wir gegenwärtig stehen und den wir auf alle Fälle bestehen müssen, wenn wir als Nation weiterleben wollen.

Da das neue Kohlenwirtschaftsjahr bereits am 1. April d. J. beginnt, ist es für jeden hohe Zeit, seine Hausbrandbestände auf weitere Einsparungsmöglichkeiten zu prüfen.

Besuch bei unseren Verwundeten

Ettlingen, 20. Febr.

Es ist für die Partei eine Herzenssache, von Zeit zu Zeit die verwundeten und kranken Soldaten im Teillazarett Wilhelmshöhe zu besuchen, ihnen die Verbundenheit der Heimat mit den Frontkämpfern zum Ausdruck zu bringen und Anteil zu nehmen an ihrem Ergehen.

So besuchte am gestrigen Abend Pg. Amtsleiter Frank in Vertretung des Ortsgruppenleiters die Wilhelmshöhe, entbot den verwundeten und kranken Soldaten die Grüße der Partei und der Einwohnerschaft Ettlingens und überbrachte ihnen Liebesgaben des deutschen Volkes, vermittelt durch die NSV. In seiner Ansprache wies Pg. Frank auf die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels hin, die über die wirkliche Lage an der Ostfront Aufklärung brachte und den Weg wies, den das deutsche Volk für die Zukunft zu gehen hat, um seinen schweren Schicksalskampf zu bestehen. Der Marschweg ist festgelegt. Das deutsche Volk wird ihn zu gehen wissen. Es wird die schweren Opfer, die in jeder Hinsicht von der Heimat gefordert werden müssen, auf sich nehmen, denn am Ende des zu gehenden Marschwegs steht der Sieg. Diesen bedingungslosen Glauben an den Endsieg wollen wir alle in unseren Herzen tragen und unser ganzes Handeln danach einrichten. Was auch immer von der Heimat gefordert werden wird, ist gering im Vergleich zu den Opfern, die täglich und stündlich an der Front für die Heimat gebracht werden. Durch freudigen Einsatz und freudig erfüllte Pflicht wird die Heimat das Vertrauen, das der Führer in sie gesetzt hat, rechtfertigen und sich der Opfer der Front würdig erweisen. Als Geleitwort gab Pg. Frank den Soldaten nachstehendes Gedicht des Dichters der SA, Heinrich Anacker, mit auf den Weg, das den Gefolgsleuten des Führers in langen Kampfjahren um die innerpolitische Freiheit inneren Halt gab und das da lautet:

Zukunft

Und einmal, Kameraden, wird es sein
Daß rings im Lande Siegesglocken klingen.
Die Sklavenketten, die uns lang umfingen,
Sie werden unter Hammerschlägen springen,
Und Jubel wird in allen Herzen sein.

Und einmal, Kameraden, wird es sein,
Daß Mütter sich wie einst der Kinder freuen.
Die Bauern, wenn sie still die Saaten streuen,
Sie werden freien Heimatgrund betreuen,
Und Arbeit wird der höchste Adel sein . . .

Uns aber deckt vielleicht des Grabes Nacht —
Was machts, daß wir nach keinem Glücke fragen?
Uns ists genug, daß wir das Banner tragen
Und mit dem eignen Leib die Brücke schlagen
Zu Deutschlands Zukunft und zu Deutschlands Macht!

Mit dem Treuegelöbnis an den Führer schloß Pg. Frank seine Ansprache. Anschließend wurden noch die bettlägerigen Kameraden besucht und auch ihnen Grüße und Liebesgaben überbracht. Der Besuch wurde von den Soldaten mit sichtbarer Freude und Dankbarkeit aufgenommen.

Zum Lob unserer tapferen Flak

Während die eigentlichen Kampfhandlungen des uns in gewissenloser Weise von den Gegnern Deutschlands aufgezwungenen Krieges weit jenseits der Reichsgrenzen stattfinden, unternimmt es der haßerfüllte Brite, **mit militärisch völlig wirkungslosen Terrorangriffen die deutsche Zivilbevölkerung zu überfallen.** Ihn stört es keineswegs, daß dabei selbst Frauen und Kinder ums Leben kommen, daß Krankenhäuser und Kirchen zerstört, unersetzliche Kunst- und Kulturwerke vernichtet werden.

Zum Schutze der deutschen Heimat gegen feindliche Bomber ist die Flakartillerie eingesetzt, deren Männer Tag und Nacht ihren verantwortungsvollen Dienst und in soldatischer Pflichterfüllung unter Einsatz von Leben und Gesundheit zur Abwehr der verbrecherischen Angriffe an den Geschützen und Geräten stehen. Eine gründliche Ausbildung befähigt unsere Flakwaffe zu ihrer schweren und dem Frontdienst durchaus gleichzustellenden, ehrenvollen Aufgabe. Ein ausgezeichnet funktionierendes Wach- und Meldenetz bildet die selbstverständliche Voraussetzung der Wirksamkeit der Flak. Nicht minder wichtig ist eine aufs sorgsamste durchdachter Warndienst, der zur rechten Zeit das Richtige trifft; denn der Fliegeralarm soll erst dann erfolgen, wenn absolute Gefahr besteht. Man will die Menschen nicht unnötig aus dem Schlafe reißen, andererseits soll das werktätige Leben möglichst ungestört seinen Fortgang nehmen.

Alles in allem: Die Bevölkerung kann gewiß sein, daß zu ihrem Schutz das Erdenklichste geschieht, was menschenmöglich ist. Zu jeder Stunde, in jedem Augenblick, steht sie unter treuer Hut. Und muß sie in den Luftschutzkeller, dann verteidigen die tapferen Soldaten der Flak Leben und Eigentum der Volksgenossen, die in der Front der Heimat stehen. Der Einsatz der Flak ist vom Feind gefürchtet und er weiß nur zu gut, daß seine Einflüge in das Reichsgebiet immer riskante Unternehmen sind. **Das deutsche Volk blickt darum mit Stolz und Dank auf seine glänzende Luftwaffe und damit auch auf die wackeren Männer der Flakartillerie.**

Ernst Thomann.

Die Antwort der Heimat

Ohne Abzeichen bisher höchstes Ergebnis aller Reichsstraßensammlungen für das WHW. am 6./7. Februar. Baden steigerte Vorjahrsertrag um 121, Elsaß um 160 %.

NSG. Das höchste Ergebnis, das je seit Bestehen des Winterhilfswerkes in unserem Gau durch eine Reichsstraßensammlung erzielt wurde, verzeichnet die 5. dieses Winters am 6. und 7. Februar. Es ist als das unmittelbare Echo der Heimat auf den Opfergang der unsterblichen Kämpfer von Stalingrad zu werten. Dabei ist bemerkenswert, daß die von Handwerkern und Beamten durchgeführte Sammlung diesmal ohne die stets so beliebten Abzeichen erfolgte. Alle Kreise unseres Volkes wetteiferten, um die Sammelbüchsen zu füllen.

Das Gesamtergebnis betrug 1 836 134,26 RM. und übertraf das vorjährige Ergebnis um 1 032 545,20 RM. oder 128 %. Baden hat mit 1 450 183,08 RM. oder 59,54 Pfg. pro Kopf bei einer Steigerung von 121 Prozent den größten Anteil; während das Elsaß 385 951,18 oder 36,54 Pfg. pro Kopf eine Steigerung von 160 Prozent erbrachte.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9—10 „Unser Schatzkästlein". 11.30 bis 12.30 Unterhaltsames aus Oper und Konzert. 12.40—14 Das deutsche Volkskonzert. 14.30—15 Märchen. 15—16 Musik aus Nord und Süd. 16—18 „Feldpost-Runddfunk". 18—19 Sibelius-Sendung. 20.15—22 „Klingendes Kaleidoskop".

Deutschlandsender: 8—8.30 Orgelmusik. 15.30—15.55 Schubert-Solistenmusik. 18—19 Kleine Konzertstücke. 20.15 bis 21 Hugo-Wolf-Lied-Sendung. 21—22 Opernkonzert von Cimarosa bis Richard Strauß.

Ratschläge für die Winzer

Ettlingen, 20. Febr.

Mit dem Rebschnitt kann man nun begonnen werden. Rings um den Wurzelhals veredelter Reben wird die Erde weggeräumt und alle etwa am Edelreis gebildeten Wurzeln werden sorgfältig abgeschnitten, damit die Rebe gezwungen ist, sich durch die reblauswiderstandsfähige Unterlage zu ernähren. Weiter können jetzt die Drahtrahmen ausgebessert und die Rebpfähle frisch zugespitzt werden. Mit dem Einfahren von Mist in die Reben, dem Emporschaffen von Erde, die im Laufe der Jahre sich am unteren Ende der Rebstücke in Steillagen angesammelt hat, mit dem Ausbessern von Mauern und Wegen, Entfernen unfruchtbarer Stöcke wird fortgefahren.

Die Apparate für die Schädlingsbekämpfung werden in Ordnung gebracht und Ersatzteile bestellt, da die Schädlingsbekämpfung schon mit dem Schwellen der Knospen beginnt.

Im Keller kann an warmen Tagen gelüftet werden. Mit dem Abfüllen bereits geschönter Weine, die wenig Säure aufweisen, kann Ende Februar begonnen werden. Die dazu zu verwendenden Flaschen werden gründlich gewaschen und dann mit Brunnenwasser ausgespült. Vollere Weine erhalten jetzt den zweiten Abstich und werden, falls noch nicht geschehen, geschönt. Am zweckmäßigsten ist eine Möslingerschönung, die aber nur nach vorheriger chemischer Untersuchung des Weines auf Eisengehalt ausgeführt werden darf.

*

Marken für Kupfersulfat verfallen am 28. Februar 1943!

Die erste Zuteilung von Kupfersulfatmarken für die Rebenspritzung im Jahre 1943 ist an die Ortsbauernführer erfolgt. Alle Winzer, denen noch keine Marken ausgeliefert wurden, werden aufgefordert, diese beim Ortsbauernführer ihres Wohnortes baldigst abzuholen. Da die Marken bis zum 28. Februar befristet sind, müssen dieselben spätestens bis zum 22. Februar beim Händler oder bei der Genossenschaft, die das Spritzmittel liefern soll, abgeliefert sein; damit diese in der Lage sind, die Marken bis zum 28. Februar an den Fabrikanten oder Großhändler weiterzugeben, in deren Händen die Bezugsmarken am 28. Februar sein müssen, wenn sie nicht verfallen sollen.

Rebschulbesitzer erhalten die Marken direkt durch die Post zugestellt. Die Marken für Rebschulen sind also nicht beim Ortsbauernführer anzufordern.

Getreidedrusch und -Ablieferung jetzt das Wichtigste!

Ettlingen, 20. Febr.

Da jetzt die Feldarbeiten in der Landwirtschaft verhältnismäßig ruhig sind, muß der Arbeitseinsatz voll und ganz beim restlichen Getreidedrusch und der Getreideablieferung erfolgen. Im Zuge des fortgesetzten Getreidedrusches hielt in der vergangenen Woche vor allem die Brotgetreideablieferung der Erzeuger weiter an. Neben dem Bestreben, die Ablieferungsfristen nach Möglichkeit zu erfüllen, treibt auch die voraussichtlich zeitige Frühjahrsbestellung in diesem Jahr die Landwirtschaft zur Eile. Schließlich ist auch der letztmalige Aufschlag, den die Roggen- und Weizenpreise im Februar erfuhren, mitbestimmend. Die restlose und fristgemäße Ablieferung aller derjenigen Getreidemengen, die in der Landwirtschaft über den ihr zustehenden Eigenbedarf hinaus noch lagern, ist schon deshalb erforderlich, damit diese Bestände nicht gefährdet werden. Die Roggenanlieferungen waren beträchtlich, konnten aber bei hiesigen und auswärtigen Mühlen ohne Schwierigkeiten untergebracht werden. Auch Weizen sowie Gerste wurden stärker angeliefert. Hafer wurde neben der Wehrmacht auch an die Mischfutterhersteller abgegeben. Unter diesen Umständen konnten sich die Mühlen und Verarbeitungsbetriebe gut versorgen. **Die Ablieferungsfrist für Roggen und Weizen ist am 28. Februar 1943 beendet.** Der bis zum 31. Januar gültige Braugerstepreis für bis dahin angelieferte Brotgerste wurde nochmals verlängert und zwar bis zum 28. Februar, dem Endtermin sämtlicher Getreideanlieferungen. Wenn es aber dem Erzeuger infolge besonderer betriebswirtschaftlicher Verhältnisse nachweisbar nicht möglich ist, sein ganzes Liefersoll bis zum obigen Termin zu erfüllen, dann wird die Ablieferungspflicht trotzdem als erfüllt betrachtet, wenn mindestens 80 v. H. der abzuliefernden Menge termingemäß und der Rest vollends im darauffolgenden Monat abgeliefert wird. — Am badischen Mehlmarkt ist nach wie vor Roggenmehl weniger beachtet und so sind auch die Bestände an Roggen und Roggenmehl in den Mühlen und bei den Großverteilern ziemlich umfangreich. Die Lage am Weizenmehlmarkt ist ausgeglichen. In Anpassung an die veränderte Mehl- und Brotwarenordnung wurden die neuen Vermahlungsquoten auf 6 v. H. des Roggen- und 6 v. H. des Weizengrundkontingentes festgesetzt. Grieß und Dunst werden ebenfalls ausreichend angeboten. Am Rauhfuttermarkt werden die Umsätze weiterhin sehr mäßig. Heu und Stroh wurde nur in bescheidenen Mengen angeliefert, so daß der Bedarf vorläufig zum Teil befriedigt werden konnte. Von Bedeutung ist, daß auch hier **bis zum 28. Februar 1943 das Aufbringungssoll an Stroh erfüllt sein muß.** Der Futtermittelmarkt wickelt sich im gewohnten Rahmen ab. Die üblichen Zuteilungen nahmen ihren Fortgang.

in die Front der Stabshelferinnen!

Dem Heer sind besonders auch Frauen willkommen, die als Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Buchhalterinnen, Lohnrechnerinnen und sonstige Kanzleihilfskräfte schon gearbeitet haben und die zur Zeit nicht im Arbeitseinsatz stehen. Mit ihnen gewinnt das Heer eine Stabshelferin und das Reich eine weitere Arbeitskraft.

Anfragen von Frauen und Mädchen im Alter von 17 bis 45 Jahren sind an die

Wehrkreisverwaltung V, Stuttgart-O, Villastr. 21

zu richten.

Der Dritte

Erzählung von M. Graf

Als der Nußmichl damals nach dem Polenfeldzug hörte, daß er nun seines Soldatendienstes ledig und nach der Heimat zu entlassen sei, da überwog sein Verdruß die Freude bei weitem. Nicht nur, daß er die Kameraden ungern verließ, mit denen zusammen er lange gestritten und gelitten hatte — er vermochte sich auch nur schwer damit abzufinden, daß seine gewaltige Körperkraft eine empfindliche Einbuße erlitten hatte. Der Nußmichl nämlich war ein Mannskerl so urmächtig und kraftstrotzend wie einer der drei Baumriesen, die seinem Hof den Namen gaben und man erzählte sich daheim weit im Umkreis schier sagenhafte Stücklein von seiner Stärke. Die langen Wochen der Schmerzen aber hatten den jungen Bauern gründlich gezähmt, und wenn früher sein Tritt weithin über die Erde gedröhnt hatte, so setzte er am Tag seiner Heimkehr behutsam Schritt für Schritt, denn seine kaum verharschte Wunde machte ihm noch zu schaffen.

Bei der letzten Wegkreuzung überholte er einen älteren Soldaten, der, den Karabiner umgehängt und die dampfende Pfeife im Mund, lange und allem Anschein nach erfolglos an dem verwitterten Wegzeiger herumrätselte. Der Nußmichl fragte ihn nach dem Woher und Wohin und es erwies sich, daß jener in dem Heimatdorf des Bauern einen polnischen Gefangenen abholen sollte, der sich auf seiner Arbeitsstelle unbotmäßig betragen hatte. So wanderten sie denn zusammen weiter und kamen allmählich ins Gespräch.

Der Nußmichl schilderte dem Kameraden nicht ohne Stolz seinen stattlichen Besitz und seine Kinder, die unter der festen Hand einer braven Hausmutter tüchtig heranwuchsen. Bei all dem war noch nicht ein einziges Mal der Name jenes Bauern gefallen, sondern höchstens der allgemein gebräuchliche Hausname beiläufig erwähnt worden. Die Ueberraschung war daher nicht gering, als Bauer und Wachmann just vor der nämlichen Tür Halt machten. Da war es nun eine Selbstverständlichkeit, daß der Weggenosse beim ersten Mittagsmahl ordentlich mithalten mußte.

Entgegen der Gewohnheit blieb die Familie und Gesinde weit über das Ende der Mahlzeit am Tisch zusammen. Und da tafteten sich denn allerhand Fragen an den Heimkehrer heran. Er gab aber zumeist nur knappe Antworten, so daß man wohl merken konnte, das große Erlebnis bewege ihn noch allzu stark, als daß er es in paar alltägliche Redensarten hätte fassen können. Und als die Frau klagte, daß er ihr nicht einmal erzählen wollte, wie das eigentlich mit seiner Verwundung zugegangen sei, da schwieg er ganz, als sei er plötzlich taub geworden. Als aber eines von ungefähr den Polen erwähnte und damit unbewußt auch den Wachmann zum Aufbruch gemahnte, da sagte er plötzlich: „Der Krieg ist ein Uebel, aber es muß wohl sein. Daß aber Menschen mit einem Male keine Menschen mehr sind, sondern reißende Wölfe — das ist das Furchtbare!"

Sein stilles, gutmütiges Gesicht trug jetzt einen fremden, gespannten Ausdruck, als sähe er noch einmal von weitem all das Furchtbare vorüberziehen, und seine Hand, die zuvor breit und friedlich auf der eichenen Tischplatte geruht hatte, krampfte sich wie in zorniger Abwehr zur Faust. In diesem Augenblick bemerkte die Frau, daß er keinen Ring mehr trug.

„Oh", sagte sie erschrocken, „du hast deinen Ring verloren? Schade! Er war von gutem Gold!"

„Ja", erwiderte er mit bitterem Lachen, von so gutem Gold, daß mir beinahe einer um des Ringes willen den Hals abgeschnitten hätte!"

„Was sagst du?" Sie starrte ihn entsetzt an.

„Ich muß wohl damals ziemlich viel Blut verloren haben und ohne Besinnung gelegen sein. Erst als die Nacht kam, wards mier allmählich wieder klar im Kopfe. Die wilde Knallerei hatte aufgehört und der Mond war aufgegangen. Nun, sie werden mich schon finden, denk ich mir, auf unsere Sanitäter ist ja Verlaß wie auf den lieben Gott. Auf einmal taucht ein Schatten hinter dem Busch auf, bei dem ich liege, und ich will ihn schon anrufen — aber Vorsicht ist besser und ich halt mich ganz still und steif. Jetzt spür ich, wie eine flinke Hand an mir herumtastet und weiß auch schon: ein Freund ist das nicht! Kraucht doch so ein Halunke auf dem Kampffeld herum, um im Schutz der Dunkelheit zu räubern! Ich hätt ihn gern meine Faust ins Gesicht gesetzt. Aber wenn ich mich nun rege, bin ich verloren. Wenn ich meine Augen einen Spalt weit aufmache, sehe ich das Galgenvogelgesicht vor mir, so deutlich, daß ich es noch beim jüngsten Gericht aus tausend ehrlichen herausfinden will. Jetzt hat der Kerl meinen Ring gespürt. Meine Hand ist eiskalt, er mag sie leicht für die eines Toten halten. Er reißt ihn herunter, will mir den Waffenrock aufknöpfen. Jetzt — wenn er meinen Herzschlag spürt — —. In diesem Augenblick ertönt ein gellender Pfiff, der Kerl rennt davon wie gejagt und da seh ich weit vorne zwei Laternen übers Feld schwanken — das sind unsere Braven!

Andern Tags hat mir mein Kamerad erzählt, sie hätten zwei von den Teufeln erwischt und am nächsten Baum aufgeknüpft. Der dritte ist ihnen entkommen. Mag er auch diesmal entsprungen sein — einer weiß es und ihm entkommt keiner! Aber der Ring ist hin, darüber mußt du dich schon trösten. Immer noch besser, als wenn der Mann hin wäre!"

„Ja, das wohl!" seufzte die Frau von Herzensgrund.

Nun erinnert sich aber der Wachmann ernstlich seiner Pflicht. Wie er mit seinem Gefangenen durch den Flur kommt, steht in der Tür der Nußmichl und will dem Kameraden noch einen Händedruck und ein freundschaftliches „Machs gut!" mit auf den Weg geben. Der Pole will rasch an ihm vorbei, aber der Bauer hält ihn am Mantel fest. „So, das ist also der Kerl, der alleweil der Margret" — das ist die junge Magd — „aufgelauert hat?" Und er sieht dem geschmeidigen Burschen aufmerksam ins Gesicht. Er will ihm nichts tun, beileibe nicht! Der Pole aber wird plötzlich kreideweiß, reißt sich los und rennt wie besessen davon.

Vergebens ruft ihn der Wachmann, schnell gefaßt, sein „Halt" nach. Aber der Flüchtling kommt nicht weit — wer einmal Soldat war, hat das Schießen gelernt! Der Pole liegt mitten im Rübenacker, und wie sie ihn umdrehen, sehen sie gleich, daß er tot ist. „Sonderbar!" sagt der Soldat. „Warum eigentlich diese sinnlose Flucht?"

„Er mag mich schneller erkannt haben als ich ihn!" erwiderte der junge Bauer ruhig. „Vielleicht hat er auch gehorcht vorhin; sie verstehen ja zuweilen recht gut Deutsch, wenn sie es auch nie zugeben wollen. Da hat er wohl gedacht, jetzt ists um ihn geschehen!"

„Wie??" Dem Wachmann steigt eine Ahnung auf, so ungeheuerlich, daß er es gar nicht fassen kann.

Mutter Schulte vom Berge

Erzählung von August Vogt

Zuletzt hatte ihr Mann im großen Weltkriege vor Reims gekämpft und war dann mit vielen anderen Kameraden nicht in die Heimat zurückgekehrt. Seitdem werkte sie von früh bis spät auf den Feldern, in den Stallungen oder im Hause. Das Anwesen wuchs an guten Dingen, und sie konnte ihren beiden Jungen dereinst ein sauberes Erbe hinterlassen.

Manche reiche Ernte hatte sie seitdem unter den Dächern geborgen und aus den Kindern waren wehrhafte Männer geworden. Wilhelm, den ältesten hatte es zu den Waffen gerufen. Nun liegt er irgendwo in Polens Erde und der Wind erzählt ihm vom Siege der Deutschen. Nicht eine Klage kam über Mutter Schultens Lippen, sie war Sauerländerin, wettererprobt wie die heimatlichen Berge und Wälder. Gen Osten richtete sie manchmal den Blick, ihre Rechte ballte sich zur Faust und die guten blauen Augen funkelten. Das war alles. Dann zog ihr Karl als Freiwilliger hinaus. „Sei brav!" hatte sie ihm als Geleit mitgegeben, „versäume dich nicht und beweise, daß du ein Schulte vom Berge bist!" Frau Luise, sein junges Weib hatte sich währenddem auf die Kammer begeben.

Monde des Hoffens und Wartens waren vergangen. Nichts hatte sie von ihrem Jungen gehört. Dann kamen die ersten Zeilen. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde war er mit dem E. K. 2. Kl. ausgezeichnet worden. „Bist du nun zufrieden mit mir?" hatte er gefragt. Frau Luise weinte vor Freude. Mutter Schulte aber, sie eilte mit der guten Botschaft durch die Stallungen. „Hier!" rief sie, „unser Karl hat das Eiserne Kreuz, hier stehts schwarz auf weiß! Du brauchst gar nicht so mit dem Kopfe zu schütteln. Bleß. Bleibst eine dumme Kuh." Dann ging sie zu Hektor hinüber. Er erwartete sie wiehernd und schnupperte an ihren runenhaften Fingern herum, in denen sie das Blatt Papier hielt. Sie war zufrieden, mit ihm dem Soldaten. Danach gab sie jedem die Krippe voll Heu und schöpfte aus der Kraft der Freude lange Zeit.

Inzwischen war der Winter über die Berge gezogen. Die Tannen um das Haus und Hof hatten ihre weißen Fächergewänder angelegt. Goldammern und Meisen balgten sich um die Leckerbissen im Futterhäuschen auf dem Fensterbrett. Christrosen reckten sich unterm Schnee auf dem großen Rondell im Garten. Hasen und Rehe finden eine Lücke im Zaun und Hecke zum Grünkohl und im Kachelofen knisterten die buchenen Scheite.

Eines Morgens ging Mutter Schulte der Posthilfe einige Schritte über den weiten Hof entgegen. Das Mädchen mit dem Blondscheitel und den Blauaugen überreichte ihr einen Brief. Er trug einen Feldpoststempel. Sie hatte die Wohnstube betreten. Gemählich tickte die alte bemalte Standuhr. Tief atmend sagte sie gerade die elfte Stunde an. Dann las die Bäuerin, sank in sich zusammengeschrumpft auf das rote Plüschsofa. Müde schaukelte das Blatt ein paar Mal und blieb auf den breiten Eichendielen liegen. Nun wurde es Nacht um sie her. So fand sie Frau Luise, der man es ansah, daß sie bald Mutter werden würde.

Anderntags schien Mutter Schulte um Jahre gealtert. Aber ihr Herz und Wille blieben stark. Sie rückte die Bildnisse der drei toten Helden, die auf der Nußbaumkommode standen, näher beieinander und bedeckte sie mit Christrosen und Tannenzweiglein. Kurz danach spannte sie Hektor in den Schlitten und fuhr in die Stadt. Luise sah ihr vom Fenster aus kopfschüttelnd nach. Im Trab bog das Gefährt um die Föhrenschonung hinterm Fuchsloch. Allmählich verebbte das Geläut am Halfter des braven Pferdes. Nur das Gekrächze einer Schar Krähen, die gerade vorüber zog, durchbrach die Stille.

Vor dem großen Toreingang eines Rüstungsbetriebes hielt sie an. Sie wünschte beim Pförtner den Chef zu sprechen. Als dieser erschien und nach ihrem Begehr fragte, sagte sie entschlossen: „Arbeit will ich haben. Der Winter gibt mir nicht genug, dieser nicht." Ein junger Mann packte ihr allerlei Hülsen, Schrauben und Scheiben ein, gab ihr die notwendigen Anweisungen und sie gab zur Antwort: „Ich werds schon schaffen, bin doch kein Kind mehr." „Los!" hatte sie dem Pferde befohlen und war wenige Minuten danach nicht mehr zu sehen.

Beim Lampenschein saß sie am Tisch und schraubte und färbte und montierte. Ihre Wangen glühten vor Eifer. Manchmal hatte sie zu Luise hinüber gesehen, die am anderen Tischende Windeln umhäkelte. So ging es lange Zeit.

Schon glühten die ersten Schneeglocken unter den Hecken. Eine Amsel saß morgens im Kirschbaum drüben neben dem Scheuneneingang, ganz oben bei den Starenkästen, und übte ihr Frühlingslied. Frau Luise hatte wieder rosige Wangen bekommen. Mutter Schulte beugte sich über die Wiege ihres schlafenden Enkels, dem ersehnten Erben vom Berge. Sie streichelte behutsam seine kleinen Fäuste und flüsterte: „Das Opfer deiner Ahnen war nicht umsonst, mein Kind." Und es klang wie ein Dankgebet.

Die Lawine

Erzählung von Geo Hering.

Die vier Männer hockten in der engen Hütte um das wärmende Herdfeuer und tauten ihre gefrorenen Glieder auf. Sie hatten den ganzen Tag schwer gearbeitet, denn das Holz — das sie fällen mußten, sollte in den nächsten Tagen zu Tal gebracht werden. Das Karbidlicht umflackerte ihre hockenden Gestalten und ließ sie zu grotesken Schatten an der rohen Hüttenwand werden. Die Männer saßen schweigend und gingen ihren langsamen Gedanken nach. Nur das Anzünden der Pfeifen bewegte manchmal ihre Schatten. Es ging schon in die Nacht, und die Müdigkeit begann sich um die ausgepumpten Körper zu legen.

Plötzlich fuhr der Bruckner Sepp aus seiner Schläfrigkeit empor. „Was gibts?" wollte der Seggerer Franz wissen.

Bruckner nahm die Pfeife aus dem Mund und sagte langsam:

„Da hat doch wer geschrieen . . ."

Die anderen lauschten nun ebenfalls, aber sie hörten nichts, als das klagende Lied der Nacht, das Klirren des Eises vor dem Fenster und den heulenden Lärm des Windes in den harten Aesten. Die Männer sanken zurück in das drückende Schweigen.

Da war der Ruf wieder da. Jetzt hatten sie ihn alle deutlich gehört. Es war ein schriller, jammervoller Schrei gewesen, wie ihn nur ein Mensch in seiner höchsten Not ausstoßen kann.

„Ist grad, als wenns auf'm Höllenkar wär", meinte der Leiderer Martin, der als alter Bergsteiger sich hier oben gut auskannte.

„Um die Zeit noch aufs Höllenkar, es ist der hellichte Unverstand", mahlte der Furtner Paul durch seine Zahnlücken und schüttelte verständnislos den Kopf.

Der Leiderer Martin war schon aufgestanden, sein bergsteigerisches Gewissen ließ ihn nicht mehr ruhen.

„Alsdann müssen wir hinauf . . . Leut. Wir dürfen den Mann nicht hängen lassen, wo er in Bergnot ist . . ."

Er hatte schon den Eispickel und das Seil gefaßt, die in der Ecke lagen. Die anderen klopften ihre Pfeifen aus und nahmen schweigend ihre Rucksäcke auf. Ihre Gedanken kreisten um das warme Herdfeuer wie um eine lockende Verführung, dann traten sie hinaus in die Nacht. Mühsam war der Aufstieg durch die Rachenschlucht über die Kernspitze. Zuweilen blieben sie stehen und lauschten, aber sie hörten nun nichts mehr. Nur einmal meinte der Bruckner: „Jetzt hab ichs wieder gehört . . . Es ist doch vom Höllenkar . . ."

Die vier Männer überquerten den Grat der Kernspitze. Der Felsen hatte sich mit einer glattgeschliffenen Eiskruste bedeckt, die das Vorwärtskommen immer schwieriger gestaltete. Der Anstieg zum Höllenkar kostete alle Mühe und ließ keine Zeit zum Ueberlegen. Ein polterndes Donnern unter ihnen ließ sie aufhorchen.

„Eine Lawine", meinte der Leiderer, „die hat eine Wucht, wo die hingeht . . ."

Sie kletterten weiter, überquerten Rinnen und Kamine und warteten sehnsüchtig wieder auf den Ruf, der ihnen den Weg zeigen sollte. Aber sie hörten nichts mehr, als den unheimlichen Lärm der Nacht. Ihre Berglichter zitterten unruhig über das Eis, sie leuchteten die Wände ab und tasteten sich zu allen möglichen Einstiegen, aber nirgends fand sich eine Spur von einem verunglückten Bergsteiger.

Müde und erschöpft gelangten die Bergsteiger auf das Höl-

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

36]

Kätha Hübner merkt die Verlegenheit der jungen Frau und will dem Frieder wehren. Renate aber schüttelt den Kopf.

„Lassen Sie nur, Frau Hübner, mir tut das so wohl, wenn man deutsch mit mir spricht, wenn ich einmal abgekanzelt werde wie ein Schulmädel, denn ich weiß, wie ehrlich es der Herr — der Frieder, meint."

„So ist's recht, Frau von Bernau, der Frieder, das bin ich. Un erunnergebutzt hab ich Sie net, nur gesagt, was die Wahrheit ist."

„Mit Reden allein", meint die Kätha, „ist ja da drüben auch nicht geholfen. Einen Rat wollt sie haben, die Frau von Bernau, was sie machen sollt."

„Ja, ja", sinniert der Frieder vor sich hin, „was sie machen sollt." Dann sieht er auf die junge Bernauerin, so, als ob er ihr bis auf den Grund ihrer Seele sehen wollte. Seine Hände, die schwer auf dem Tisch ruhen, machen eine Bewegung, als wenn sie sich zueinanderschieben wollen, gerad wie der Anton Hübner immer gemacht hat, ehe er gesegnet Mahlzeit sagte. „Einen Weg hätt' ich schon, Frau von Bernau, wenn Sie den gehen wollten? Sehen Sie, der Mühlenhof, der hat eigentlich net Wald genug, ihm fehlt's am Holz, und da mein ich —"

Renate von Bernau zieht es eisig zum Herzen hin. Kalt und abweisend sieht sie zum alten Frieder. Verkaufen, das konnte sie auch ohne die vom Mühlenhof.

„Ausreden lassen", meint der Frieder, „ausreden lassen. Sie glauben doch wohl net, daß der alte Frieder Ihnen vorschlagen könnt, daß Sie das Waldstück verkaufen. — Aber so mein ich halt könnt's gehen: Auf der Kreiskass' hab ich ein schönes Stück Geld, und das könnt ich Ihnen geben, und als Zinsen überlassen Sie dem Mühlenhof das Herrenhofwaldstück. Net als Eigentum, dem Herrenhof soll es schon bleiben, nur um es wieder zurechtzurichten und hindurchzuforsten. Das Holz, das dann abfällt, das geht zum Mühlenhof, weiter is nix. Der Herrenhof, der hat ja Wald genug, aufwärts der Kinzig, aber bei uns hier, da fehlt's."

Seine alte Hand, die schiebt er über den Tisch zur Herrenhoferin, die aber faßt nicht zu.

„Das kann ich nicht annehmen, Frieder. Sie haben doch selbst gesagt, daß Raubbau getrieben worden ist im Herrenhofstück. Holz wird nicht mehr viel drinnen sein."

„Grad deshalb, Frau von Bernau. Das Herrenhofgrundstück ist so groß, und wenn das richtig hingeforstet wird, gibt's auch noch so viel Holz, das raus kann. Da hätt' der Mühlenhof lang dran zu brennen. Dann aber vergessen Sie eins net: Das Geld, das ich hab, das is aus der Erd, und der Erd muß es auch gehören. Der Mühlenhof, der braucht nix, der steht fest, und seine Acker geben mehr, als wir brauche könne. Und was wär's denn, wenn ein Hof bestehe wird und die annern all gingen zugrund, könnt denn der allein lebe? Alle müssen sie gesund sein, damit alle leben können. Wenn das Geld einem Hof helfen kann, dann soll's hin, und über ein paar Jahren, da kommt's halt wieder zurück auf den Mühlenhof. Es kommt sicher net zu spät."

Nur wenige Minuten kämpft Renate von Bernau mit sich, dann ergreift sie die Hand des Alten.

„Ob ich will oder nicht, ich muß Ihr Angebot annehmen und werde morgen alles veranlassen durch meinen Rechtsanwalt, was notwendig ist, um das Geld sicherzustellen."

„Naa, naa", schüttelt da der Frieder seinen Kopf, „da is nix weiter notwendig. Sie nehme das Geld und helfe damit dem Herrenhof, und der Mühlenhof pflegt das Herrenhofwaldstück, und seine Öfen fressen sich satt vom Holz, das da abfällt. Und damit ist's gut."

„Eins aber müßt Ihr mir zugestehen, Frieder. Die Öfen im Mühlenhof werden so lange vom Holz aus dem Waldstück gespeist, wie sie stehen, wenn auch das Geld schon zurückgeschafft ist."

Da nickt der Frieder.

Seit diesem Tage ist der Weg durch das Waldstück vom Mühlenhof sehr gut begangen. Solang noch der Schnee liegt, da benutzen ihn eigentlich nur die Rena und der Peter, manchmal aber auch die Frau Renate, um schnell, wenn die frühe Dunkelheit über das Kinzigtal zieht, zur Mühlenhofbäuerin zu huschen. Dann sitzen die beiden Frauen zusammen in der Stube. Die alte Petroleumlampe wird selten angezündet. Was sich die beiden Frauen zu sagen haben, kann auch im Dunkeln geschehen. In dieser dunklen Bauernstube schieben sich die Seelen der beiden Frauen immer mehr zusammen, und eine findet an der anderen Halt. Was die eine nicht hat, besitzt die andere, und so winden sie sich beide aneinander hoch. Die einfache, schlichte Mühlenhofbäuerin und die Gutsherrin vom Herrenhof.

Wenn's Sonntag ist, da sitzen sie gar oft um den weißgescheuerten Tisch beim Kaffeetrinken, die Mühlenhofbäuerin und die Frau vom Herrenhof, der alte Frieder, die Rena und der Peter. Lange halten sie es nicht aus, die beiden Jungen. Wenn das letzte Stück Bauernkuchen vom Teller verschwunden ist, dann stürmen sie hinaus auf den Hof und über die verschneiten Felder. Dann tollen sie nach der Kiesgrube, am liebsten aber nach dem Waldstück, wo die Rena so geschimpft, als der Peter Holz aufgestapelt hat.

„Weißt du, Rena", sagt er eines Sonntags zu ihr, „früher habe ich immer geglaubt, das Waldstück hier, das grenzt den Herrenhof vom Mühlenhof ab, dabei ist es gar nicht so."

„Nein", lacht die Rena, „es verbindet die beiden Höfe. Meinst du nicht auch, Peter?"

Durch den Wald gehen die beiden jungen Menschenkinder so oft hinüber zum Herrenhof. Nur vor dem alten Bernauer versteckt sich der Peter, wenn er ihn von weitem sieht.

*

Als die Sonne schon höher steht und die Erde schon wärmer wird, da fahren der Peter und der alte Frieder zusammen hinein in die Stadt, um verschiedenes Ackergerät zu holen, das für die kommende Bestellung der Felder notwendig gebraucht wird.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

lenkar. Sie ruhten sich ein wenig aus und nahmen einen wärmenden Schluck aus der Enzianflasche.

„Es hat keinen Zweck mehr, länger zu suchen", stellte der Leiderer fest. „Wir gehn zurück. Es wird wohl gar nichts gewesen sein . . ."

„Man hats aber doch deutlich gehört, wie einer geschrieen hat", erwähnte der Furtner.

Leiderer sah unbeweglich in die Dunkelheit der ragenden Berge. „Sind viele Geheimnisse im Berg", meinte er, „könnt euch viel davon erzählen. Glauben aber die Leut nimmer, daß es noch Berggeister gibt . . ."

Die Männer rüsteten zum Abstieg. Noch ein paarmal blieben sie stehen und lauschten in das Geheimnis der Nacht, aber ihr Ohr vernahm keinen menschlichen Laut mehr.

Als sie zurückkehrten zu ihrer Hütte, da blieben sie wie angewurzelt stehen. Die Lawine, die sie gehört hatten, war über ihre Hütte niedergegangen und hatte sie eingedrückt. Ratlos standen sie vor dem harten Schneegebirge.

Erst nach einer Weile nickte der Leiderer.

„Ja, ja, es sind viel Geheimnisse im Berg", wiederholte er. Die Männer sahen sich einander an, wie von einem plötzlichen Verstehen ergriffen.

„Da wären wir nimmer rausgekommen", ließ sich der Bruckner vernehmen.

Die anderen nickten Zustimmung.

„Bis zur Fellhornhütte kommen wir schon", munterte Leiderer die Kameraden auf und weckte sie aus ihrer Angst in die Wirklichkeit.

Es muß jeder Deutsche wissen, daß das, was er seinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist.

Die Natursprache des Menschen

Ein interessantes Experiment mit zwei Kindern.

In einer Versammlung französischer Gelehrten wurde im Jahre 1752 die Frage aufgeworfen: Welche Sprache würde ein Kind sprechen, das niemals sprechen hörte?

Die Meinungen darüber gingen weit auseinander. Ein paar der gelehrten Herren hielten es für selbstverständlich, daß solch ein Kind nur die chinesische als die älteste Sprache sprechen könne. Verschiedene mutmaßten, es werde die Sprache seiner Mutter, als die im Geblüt liegende, sprechen. Da die aufgestellten Behauptungen in keiner Weise zu vereinigen waren, faßten die Herren den Beschluß, die streitige Frage durch ein Experiment zu beantworten. Ein Komitee nahm die Sache in die Hand.

Aus dem Pariser Findelhause wurden zwei halbjährige Kinder genommen. Einer der Gelehrten brachte sie in die Alpen, wo er auf einer Reise mit einer ganz einsam lebenden taubstummen Witwe bekannt geworden war. Sie nährte sich auf ihrer einsamen Alm von der Milch, der Butter, dem Käse, die ihre Ziegen lieferten, von den Eiern, die ihre Hühner legten, dazu von Obst und Gemüse, die sie im eigenen Gärtchen zog.

Die Gebrechen der gutherzigen Frau machten es ihr unmöglich, mit den Kleinen zu reden, die sie voller Freude in Pflege nahm. Da ihr Hüttchen meilenweit in der Runde keine Nachbarschaft hatte, bot sich auch keine Gelegenheit für die beiden Versuchsobjekte, andere Leute sprechen zu hören. Zum Ueberfluß schärfte der Ueberbringer schriftlich der Pflegemutter aufs strengste ein, nie irgend jemand mit den kleinen Wesen reden oder verkehren zu lassen. Sie versprach es, natürlich schriftlich, und der Gelehrte kehrte nach Paris zurück.

Mehr als sechs Jahre waren verstrichen, da holten die Herren vom Komitee die Bergbewohnerin mit ihren beiden Pfleglingen nach der Hauptstadt, um in öffentlicher Sitzung der gelehrten Gesellschaft das Ergebnis des interessanten Versuchs bekanntzugeben. Es stieß sämtliche Mutmaßungen jener ersten Verhandlung um. Die beiden körperlich sehr wohl entwickelten und vergnügt dreinschauenden Kinder bedienten sich zur Verständigung keiner irgendwie menschenähnlichen Sprache, sondern teils unartikulierter Laute, teils Zeichen, teils Tierstimmen: sie ahmten naturgetreu das Krähen des Hahnes, das Gackern der Hennen, das Meckern der Ziegen, den Gesang einiger Vögel nach. Sprechen lernten sie, und zwar in kurzer Zeit, erst jetzt, da sie in der Nähe von Paris in Pflege und Erziehung gegeben wurden.

Geliebte Frau

Ich schreibe diesen Brief zur Nacht,
Bei kleinem Kerzenlicht.
Ich habe deiner lieb gedacht
Und nah ist dein Gesicht.

Der Winterwind im Drahtverhau
Spielt auf ein schaurig Lied.
Mir macht das nichts, geliebte Frau,
Ich hab ein froh Gemüt.

Ich bleibe tapfer, jeder Zeit,
Mag kommen, was da will.
Ich baue an der Ewigkeit,
An Deutschlands großem Ziel.

Das kleine Kerzenlicht brennt aus.
Nimm Gruß und Kuß von mir
Und bleibe treu und stark zu Haus!
Das andre schaffen wir!

August Vogt.

Sie sparen mit Backpulver
und mit Strom, Gas oder Kohlen, wenn Sie sich genau nach meinen „Zeitgemäßen Rezepten" richten. Dr. August Oetker, Bielefeld

Aufruf!

Auf Grund der Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 27. Januar 1943.

I. Aus dem meldepflichtigen Personenkreis im Bereich des Arbeitsamts Karlsruhe (Stadt- und Landkreis Karlsruhe, Landkreis Bruchsal) werden hiermit zunächst zur Meldung aufgerufen:

1. Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr, mit Ausnahme derjenigen, die in einem versicherungspflichten Beschäftigungsverhältnis stehen, das vor dem 1. 1. 1943 eingegangen war, oder als selbständige Berufstätige im Gesamthandel (einschließlich Reichsnährstandshandel) Handwerk, Gaststättengewerbe, Bank- und Versicherungsgewerbe tätig sind und einer Wirtschaftsgruppe, einer Innung oder dem Reichsnährstand als Mitglied angehören.
2. Ledige, verheiratete, verwitwete oder geschiedene Frauen ohne Kinder vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, mit Ausnahme der Frauen, die in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehen, das vor dem 1. 1. 1943 eingegangen war, oder als selbständige Berufstätige im Gesamthandel (einschließlich Reichsnährstandshandel), Handwerk, Gaststättengewerbe, Bank- und Versicherungsgewerbe tätig sind und einer Wirtschaftsgruppe, einer Innung oder dem Reichsnährstand als Mitglied angehören.

   Besucher von Fach-, Berufs- und Hochschulen sowie Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen werden noch besonders zur Meldung aufgerufen.

II. Von der Meldung sind befreit:

1. Ausländer, ohne Protektoratsangehörige, Schutzangehörige (Polen, Steiermärker, Kärntner) und Staatenlose.
2. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst einberufenen,
3. Männer und Frauen, die mindestens seit dem 1. 1. 1943 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, dessen Arbeitszeit 48 Stunden oder mehr in der Woche beträgt,
4. Selbständige Berufstätige, die am 1. 1. 1943 mehr als 5 Personen beschäftigt haben,
5. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll beschäftigt sind,
6. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind,
7. Geistliche,
8. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private allgemeinbildende Schule (Mittel- oder höhere Schule) besuchen,
9. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind,
10. Werdende Mütter und Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens 2 Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben.

III. Die unter I aufgerufenen Meldepflichtigen haben sich schriftlich auf einem Formblatt zu melden, das zusammen mit einem Vordruck für die Bestätigung der Meldung ausgegeben wird.

1. Die Ausgabe der Vordrucke erfolgt am Montag, den 22. Februar 1943
   a. im Stadtkreis Karlsruhe und den Städten Bruchsal und Ettlingen in der Zeit von 14—18 Uhr auf der für die Wohnung des Meldepflichtigen zuständigen Geschäftsstelle der Ortsgruppe der NSDAP,
   b. in den übrigen Gemeinden der Landkreise Karlsruhe und Bruchsal auf den Bürgermeisterämtern in den jeweils üblichen Geschäftsstunden,
   c. Wer aus zwingenden Gründen an diesem Tage und zu diesen Stunden die Vordrucke nicht abholen kann, erhält sie am 22. und 23. Februar 1943 auf dem Arbeitsamt Karlsruhe von 18 bis 21 Uhr am Schalter „Auskunft", Eingang Kapellenseite, bezw. auf den Nebenstellen des Arbeitsamts Karlsruhe zu den gleichen Zeiten ausgehändigt.
2. Die Rückgabe des sorgfältig ausgefüllten Formblatts zusammen mit der ausgefüllten Meldebestätigung hat bei denselben Dienststellen und zu denselben Tagesstunden zu erfolgen wie die Ausgabe und zwar am

   Mittwoch, den 24. Februar 1943.

   Wer durch zwingende Gründe an diesem Tage an der Abgabe verhindert ist, kann die Vordrucke am 25. und 26. Februar 1943 in der Zeit von 8—12 Uhr und 14—21 Uhr auf dem Arbeitsamt Karlsruhe, Eingang E 5, oder Schalter Auskunft (Eingang Kapellenseite) oder den Nebenstellen des Arbeitsamts Karlsruhe zurückgeben. Bei der Rückgabe erhält der Meldepflichtige die vom Arbeitsamt oder seinen Beauftragten vollzogene Meldebestätigung zurück. Sie ist zum Nachweis der Erfüllung der Meldepflicht sorgfältig aufzubewahren und auf Verlangen dem Arbeitsamt vorzuzeigen.

IV. Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle notwendigen Unterlagen vorzulegen, sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Sie werden in der Regel vom Arbeitsamt zu einer Aussprache über den Einsatz vorgeladen. Einer solchen Vorladung haben sie persönlich Folge zu leisten.

V. Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld bis zu 1000 RM. erzwingen. Meldepflichtige, die gegen die Verden auf Antrag des Leiters des Arbeitsamtes mit Gefängnis ordnung vom 27. 1. 1943 und diesen Aufruf verstoßen, werund Geldstrafen oder mit einer dieser Strafen bestraft.

VI. Der Aufruf weiterer Personenkreise zur Meldung erfolgt später.

Karlsruhe, den 15. Februar 1943.

Der Leiter des Arbeitsamts Karlsruhe.
Denninger, Regierungsdirektor.

Der Frontsoldat

erwartet seinen Brief, sein Päckchen! Weibliche Kräfte sorgen bei der Feldpost in der Heimat für schnelle Uebermittlung.

Frauen und Mädel!
Meldet Euch beim nächsten Postamt.

DEUTSCHE REICHSPOST

„Wer nie war krank,
weiß kaum für
sein' Gesundheit Dank."

BAYER
ARZNEIMITTEL

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.
Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

„Lesen Sie den Albtalboten"

Wie neugeboren

ist Ihnen zumute .... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte
„Eidechse" SCHÄLKUR
Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich
„Eidechse" FUSSPUDER
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9
„Eidechse" Fußpflegemittel

M. Brockmanns
gewürzte Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden;
deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Langes Haar

nach der Kopfwäsche nicht auswringen wie ein Handtuch, sonst verfilzt es leicht! Lieber nur vorsichtig ausdrücken. Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische
SCHWARZKOPF SCHAUMPON

VAUEN

Der Name „VAUEN", die „gekreuzten Pfeifen" und der „Weißpunkt", sind die Schutzzeichen der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848
VAUEN
Nürnberg

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Kein Gegenstand ist wertlos
Kleinanzeigen vermitteln Liebhaber

Nachrichten aus dem Gau

)(**Karlsruhe**, 19. Febr. (98jährig.) Am Samstag, 20. Februar, feiert die älteste Einwohnerin der Bäderstadt, Frau Margarete Dinger geb. Huck, noch sehr rüstig den 98. Geburtstag.

Wegen Beihilfe zum Meineid verurteilt.

)(**Karlsruhe**, 19. Febr. Mit schwerer Schuld beladen stand der 44 Jahre alte Wilhelm Bausch von hier vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe. Der in Scheidung lebende Angeklagte hatte es in seinem Termin bei dem er persönlich zugegen war, stillschweigend geschehen lassen, daß die bereits abgeurteilte Hauptzeugin einen glatten Meineid leistete. Sie bestritt nämlich, was auch B. als Prozeßpartei immer tat, die ehebrecherischen Beziehungen zwischen beiden und bekräftigte diese unwahren Angaben mit ihrem Eid, ohne durch B. daran gehindert zu werden. Ein solches Verhalten mit Beihilfe zum Meineid und für dieses Verbrechen gab es keine Milde. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, 2 Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit.

Gefaßter Kellereinbrecher.

)(**Karlsruhe**, 19. Febr. In den letzten Monaten wurden in Karlsruhe zahlreiche Kellereinbrüche verübt, ohne daß es gelang, den Täter zu ermitteln. Die Bevölkerung von Karlsruhe war deshalb stark beunruhigt.

Am 16. d. M., abends gegen 21 Uhr, konnte der Täter bei der Verübung eines Kellereinbruchs in einem Hause im Zirkel durch die Schutz- und Kriminalpolizei auf frischer Tat betroffen und festgenommen werden. Bei der Festnahme leistete er heftigen Widerstand, der jedoch durch die Polizei gebrochen wurde, bevor der Täter von der mitgeführten und schußbereiten Pistole Gebrauch machen konnte.

Bis jetzt konnten dem Verbrecher 20 Kellereinbrüche, die alle in der Stadtmitte verübt wurden, nachgewiesen werden. Das erbeutete Diebesgut hat er an Angehörige geschickt. Es kann deshalb damit gerechnet werden, daß die durch die Kellereinbrüche Geschädigten zum größten Teil wieder in den Besitz der gestohlenen Sachen gelangen.

Die Geschädigten werden zu gegebener Zeit von der Kriminalpolizeistelle Nachricht erhalten.

)(**Heidelberg**, 19. Febr. (Hochschulnachricht.) Die Pressestelle der Universität teilt mit: Der Dozent Dr. ing. habil. Rudolf Linke, bisher in München, wurde an die Universität Heidelberg versetzt und übernimmt hier in der Mathematischen Naturwissenschaftlichen Fakultät das Fach Chemische Technologie.

)(**Karlsruhe**, 19. Febr. (Todesfall.) Ein anerkannter Meister der Goldschmiedekunst, Juwelier Friedrich Widmann, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Er war Ehrenobermeister der Gold- und Silberschmiedeinnung.

)(**Haßmersheim**, 19. Febr. (Alter Schiffer gestorben.) Im [illegible] ist der weithin bekannte Schiffer [illegible] Schönau gestorben.

)(**Aglasterhausen** (Kreis Mosbach), 19. Febr. (100 Jahre im Dienste des deutschen Liedes.) Der Männergesangverein „Liederkranz" feierte in schlichter Weise sein 100jähriges Bestehen. Sängerkreisführer Kaufmann-Heidelberg überreichte den Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes und würdigte in einer Ansprache die kulturelle Bedeutung des deutschen Liedes und der deutschen Männerchöre.

Buchbesprechung.

„Land am Oberrhein". Winterausgabe 1942/43. Das kulturelle Schaffen am Oberrhein erfährt im neuesten Heft der beim Südwestdruck in Karlsruhe erscheinenden Zeitschrift vielfache Würdigung in Bild und Wort. Da künden reizvolle Aufnahmen von der Arbeit der Bühnen im Gau, vom Wirken einer NS-Kinderkrippe, vom Leben in einem elsäßischen Lager des weiblichen Reichsarbeitsdienstes. Aus einem Aluminium-Werk bringt dieses Heft fesselnde Bild-Ausschnitte. Eine Doppelseite ist dem aus Engen im Hegau stammenden Fliegerhelden Major Hermann Graf gewidmet. Oberrheinische Städte im Wintergewand und verschneite Landschaften in den Bergen und in der Ebene sind mit außerordentlich eindrucksvollen Photos vertreten. Ein Heft, an dem man seine Freude haben kann und das vor allem auch den Soldaten vom Oberrhein auf den Kriegsschauplätzen willkommen sein wird.

Statt Karten! Für die große Anteilnahme an dem schweren Leid, das uns durch den Heldentod unseres lieben Gefr. Willi Hölzle betroffen hat, sagen wir allen aus nah und fern unseren innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer für seine trostspendenden Worte.

Lahr-Dinglingen/Ettlingen, 15. Februar 1943.

In stiller Trauer: Frau Erna Hölzle geb. Fischer.
Familie Wilhelm Hölzle und Angehörige.

Für die liebevolle Anteilnahme und die schönen Blumenspenden, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Kindes Inge Maria Frieda entgegennehmen durften, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Ettlingen, im Februar 1943.

Familie Josef Rottner.

Mahnung!

Es wird ersucht, die verfallenen kathol. Kirchensteuern sofort zu erledigen.

Kath. Kirchensteuerhebestelle Ettlingen.

Gottesdienst-Anzeiger

Kathol. Pfarrgemeinden:

Herz-Jesu. So. ½10 Amt Meinung. Mo. ⅛8 SAmt gef. Kr. Helmut Kronenwett. Di. ⅛8 Muttergottes-Singmesse gef. Kr. Willi Klein. ¼9 LO. Kornelius Gräser. Mi. ⅛8 SAmt Raimund Weinstein. ¼9 Aloys Kunz. Do. ⅛8 Emil und Maria Lindeckert. ¼9 versch. Anliegen. Fr. ⅛8 Muttergottessingmesse für unsere Soldaten. ¼9 LO. Helmut Kronenwett. Sa. ⅛8 LO. Raim. Weinstein. ¼9 Maria Ottenstein u. Angeh.

St. Martin. Meßverkündigungen: So. 9 ist d. Amt für leb. und gefallene Soldaten. Mo. ¼7 hl. M. n. d. versch. Meinungen. ⅛8 Otto Lauinger u. verst. Angeh. Di. ¼7 Johann u. Marie Haag. ⅛8 Vigilamt z. E. des hl. Matthias für Artur Hauser. Mi. ¼7 Walter Karle. ⅛8 Tagesamt Walter Becker. Do. ¼7 Verst. d. Fam. Karl Martin. 9 Hochzeitsamt für Brautpaar G. Rauch-H. Stalf. Fr. ½7 Maria Kling geb. Hebinger. ⅛8 Carl Roos. Sa. ¼7 Rudolf Buhl. ⅛8 Eugen Roh.

Spinnerei: So., 21. Febr.: ½9 Singmesse mit Anspr. (Anna und Luise Anderer). Mi. 7 Singmesse (Helmut Müller).

Kurzschrift bis zu jeder Fertigkeit
Maschinenschreiben
Buchführung
Tages- und Abendkurse
Otto Autenrieth. staatlich geprüfter Kurzschriftlehrer
Karlsruhe, Kaiserst 67, Eg Waldhornst., Fernspr. 8601
Anmeldung sofort erbeten

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 20. Februar bis 2. März.

Großes Haus: Sa. 20. Febr.: „Der Waffenschmied", Kom. Op. v. A. Lortzing. Außer Miete. Wahlmiett. gültig. 19,30—20,15 Uhr. So. 21. 2.: „Vaterland". Drama von Emil Strauß. Geschl. Vorst. für KdF. 13,30—16,00 Uhr. Gastspiel Kammersänger Fritz Harlan vom Deutschen Theater in den Niederlanden. „Ein Maskenball". Op. v. Verdi. Außer Miete, Wahlmiett. ungültig. 17,30—20,30 Uhr. Mo., 22. 2.: „Der Rosenkavalier". Op. v. Rich. Strauß. 7. Montag-Sondermiete. Wahlmiett. gültig. 17,00—20,45 Uhr. Di., 23. 2.: „Der Waffenschmied". Geschl. Vorst. für KdF. 17,30—20,15 Uhr. Mi., 24. 2.: Letztes Gastspiel Kammersänger Fritz Harlan vom Deutschen Theater in den Niederlanden. „Ein Maskenball". 14. Mittwoch-Miete. Wahlmiett. gültig. 17,30—20,30. Do. 25. 2.: „Die oder keine". Optte. v. Hentschke und Schmidseder. 14. Donnerstag-Miete. Wahlmiett. gültig. 17,30—20,15 Uhr. Fr., 26. 2.: „Der Waffenschmied". 14. Freitag-Miete. Wahlmiett. gültig. 17,30—20,15. 14. Freitag-Miete. Wahlmiett. gültig. Sa., 27. 2.: Erstaufführung. „Die diebische Elster". Kom. Op. von Rossini. Neubearbeitung von Riccardo Zandonai. Außer Miete. Wahlmiett. gültig. 17,30—20,15 Uhr. So. 28. 2.: Morgendliche Feierstunde im Foyer des Bad. Staatstheaters. Gioacchine Rossini. Vortrag Dr. Karl Holl-Frankfurt. („Rossini nach 150 Jahren".). (Gesang, Bläserquartett.) 11,15—12,30. „Vaterland". Geschl. Vorst. für KdF. 13,30—16,00 Uhr. „Die Boheme". Op. von Puccini. Außer Miete. Wahlmiett. gültig. 17,30 bis 20,00 Uhr. Mo., 1. 3.: „Schön ist die Welt". Optte. von F. Lehar. Sondervorstellung für KdF. 18,00—20,30 Uhr. Di., 2. 3.: „Der Rosenkavalier". 7. Vorstellung im Veranstaltungsring der HJ. 17,30—21,15 Uhr.

Kleines Theater: So., 21. 2.: Erstaufführung. „Trau, schau, wem?" Lustspiel von A. Kehm. 17,30—20,00 Uhr. Mi., 24. 2.: Gastspiel der Bad. Bühne: „Die Nacht in Siebenbürgen". Lustspiel von Nikolaus Asztalos deutsch von Friedrich Schreyvogel. 17,30—20,00 Uhr. Sa., 27. 2., und So. 28. 2.: „Trau, schau, wem?" Jeweils 17,30—20,00 Uhr.

Komm zur Reichsbahn!

Kriegswichtiger und lebendiger Einsatz:
Zugschaffnerinnen
Aufsichtsbeamte
Fahrkartenverkäuferinnen
Kräfte für Fernmeldedienst
Wagenreinigungspersonal
Bürokräfte

Berücksichtigung Deiner Fähigkeiten und Vorbildung beim Einsatz! Deine Meldung nimmt jede Stelle der Deutschen Reichsbahn entgegen.

Alle Kräfte für die Volksgemeinschaft!

Ein Beweis des Vertrauens:
Die Einlagen bei uns haben am Jahresende 1942
20 Millionen Reichsmark
überschritten
Bezirks-Sparkasse Ettlingen
mit Hauptzweigstelle in Langensteinbach
Seit 1854 die öffentliche, mündelsichere Sparkasse und Kreditanstalt für Ettlingen und Umgebung

---

Stockfisch-Verkauf
Montag 22 Febr. v 8—10 Uhr bei Otto Rissel die Nr 451—476 und von 1—100 und noch nicht eingetragene Familien,
bei Emil Becker von 8—10 Uhr die Nr 1 120 und noch nicht eingetragene Familien,
bei Herm. Hauck von 3—5 Uhr Nr. 650—700 und 1 200.
Alten und neuen grauen Ausweis und Gefäße mitbringen

Neu eingetroffen:
Saaterbsen u. -wicken
Landsberger Gemenge
Grassamenmischungen
für feuchte u trockene Wiesen
Inkarnatkleesamen
Robert Ruf
Markt-Drog., Ettlingen

Pass- u. Kennkarte Bilder
E. O. Drücke
bei der Post

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Gärtner oder Arbeiter
der etwas von Feld- und Gartenarbeit versteht, für sofort oder bald gesucht Auf Wunsch mit Verpflegung
Angebote u. S37 a. d Albtalboten

Zuverlässiger
Mann
für Gartenarbeit auf d. Rottberg (Nähe Vogelsang gesucht
Angebote n K14 a. d Albtalboten

Zu Ostern werden
3 Betriebs-Schlosser-Lehrlinge
von Eisenkonstruktionswerk eingestellt
Bewerbungen sind zu richten unter 48 an den Albtalboten

Zu Ostern 1943 **suchen** wir
3—4 Papiermacher-Anlernlinge
für unsere Papierfabrik in Ettlingen. Meldung jederzeit möglich
Angebote unt. EM 8 an den Albtalboten

Lehrmädel
sofort oder später für 1. Damensalon gesucht
Salon Kramer
Pforzheimer Straße 28

Zum Eintritt auf Ostern suche ich ein
Lehrmädchen
Handschriftliche Bewerbung und Schulzeugnis erbeten
Buchhandlung Schmitt

Für einfache Näh- u Flickarbeiten
Frau
gesucht
Sibyllastraße 27, 3. St.

Putzfrau
gesucht
Fröhlich, Waldstraße 10

1-2-Zim.-Wohnung
mit oder ohne Küche sofort zu mieten gesucht
Angebote u. 50 an d Albtalboten

1-Zimmerwohnung
sofort oder später von jungem Ehepaar zu mieten gesucht
Angebote an den „Albtalboten".

Haustausch!
Geboten wird Vierfamilienhaus (Etagenheiz.) in best. Wohnl. in Karlsr. Gesucht wird Ein- oder Zweifamilienwohnhaus in Durlach oder Ettlingen
Angebote u. 210 a d. Albtalboten

2-flammiger
Gaskocher
10.— Mk zu verkaufen
Hildastraße 9

Reisigbesen
zu verkaufen.
Hirschgasse 7, 2. St.

Sie leben länger
wenn Sie
Arterienverkalkung
fernhalten Nehmen Sie
Blattgrün Wagner Arteriosal
Packung 1 50, 3 40 RM
Drog. Rob. Ruf

Fahrbarer
Krankenstuhl
zu kaufen gesucht
W. Hölzle, a. Lindscharren1

Photo-Aufnahmen
Paß- u Kennkartenbilder
Sämtl. Amateur-Arbeiten
Vergrösserungen
Photo-Jäger
Karlsruhe, Kaiserst. 112
zwisch Herren- u. Waldstr. Tel. 78
Atelier bis auf weiteres
Sonntags geschlossen

Priv.-Handelsschule
MERKUR
Karlsruhe — Kochstr. 1
b d Kaiserallee Tel 2018
Anmeldungen für d. Osterlehrgänge jetzt erbeten.
Auskunft. Prospekt

Alt. Schrank
zu kaufen gesucht
Bäckerei Wieland
Mühlenstraße 99

Kuh-Geschirr
(Kummet) zu kaufen gesucht
Wilhelm Giese
Rüppurr, Langestraße 109

Gasherd
mit Backofen für Schwesternheim gesucht
Adressen an den „Albtalboten".

2-3 Leghühner
gesucht Leiste auf Wunsch Damenschneiderarbeit dagegen
Zu erfragen im „Albtalboten".

Wir halten vorrätig:
Mein Hab und Gut
Stück 10 Pfg.
Antrag auf Erstattung von Kosten für behelfsmässige Luftschutzmassnahmen
Stück 5 Pfg.
Buch- u Steindruckerei
R. Barth
Ettlingen, Kronenstr. 26

Gloria zur Schuhpflege sparsam verwenden!

Werdet Mitglied der NSV!

WHW Amtliche WHW Mitteilungen

Die Ausgaben der Wertscheine für den Monat Februar erfolgt für:

Ettlingen-Ost: Montag, den 22. Februar, von 2—3 Uhr
Ettlingen-West: Dienstag, den 23. Februar, von 2—3 Uhr.

Die WHW-Betreuten werden gebeten, die angegebenen Zeiten pünktlich einzuhalten. Kontrollkarten sind mitzubringen.

Die Ortsbeauftragten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg